

Wir Schlesier!

Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung
Verlag von L. Heege, Schweidnitz

Bezugspreis: Monatlich durch den Buchhandel oder die Post 15 Goldpfennige, Einzelnummer 10 Goldpfennige
Anzeigenpreis die 37 mm breite Millimeterhöhe 5 Goldpfennige, auch für laufende Aufträge. Ausland 0,14 Schweizer Franken
Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung Schweidnitz — Manuskripte sind unter Beifügung von Rückporto nur an die Schriftleitung Breslau, Pfaffenstraße 38, zu senden ————— Postcheckkonto Breslau 250 L. Heege, Schweidnitz ————— Schweidnitz, Fernsprecher 29

Nr. 6

Schweidnitz, den 15. Dezember 1923

4. Jahrgang

Dieses Heft enthält:

Weihnachten im alten Breslau . . . Erich Sturtevant
Weihnachtslied . . . Theobald Nöthig

U schläpfigs Himmelreich U. Neumann, Hermsdorf
Die Kälde. Ernst Schenke
Felskletterei (Schluß) Max Kammerer
Fassermannla's Weihnachtslied . . . Ernst Schenke

Gerhart Hauptmann u. der Schustergehilfe H. Spiller
Weihnachtslied Ernst Schenke
Breslauer Schendrian Friedrich Riebeck

Weihnachten im alten Breslau. Von Erich Sturtevant.

Gerade in der Weihnachtszeit schweifen unsere Gedanken gerne in die leuchtenden Tage unserer Kindheit zurück, und selbst der Briesgram, der mit der Zeit das Leben verlernt hat, schmüngelt noch in sich hinein, wenn er der sorglosen fröhlichen Jugendzeit mit ihren Streichen gedenkt und all der kleinen Erlebnisse, die, so unbedeutend sie oft genug waren, doch getreulich im Gedächtnis aufbewahrt wurden als stärkende, geistige Wegzehrung und Aufmunterung für den weiten Lebensweg. Da weiß jeder etwas zu erzählen, wobei ihm warm ums Herz wird, als ob sich ein Traumland vor uns öffnete mit Fernblicken in eine weite schöne Landschaft, wo die Unrast und Sehnsucht unseres Inneren einmal Ruhe und Genügen findet, wie ein Wanderer, der im Schatten eines Baumes auf der Höhe ruhet.

Damals, so vor vierzig Jahren, war noch unser altes Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau in einem großen Gebäude beheimatet, das aber innen recht winzig war. Im Sommer konnte man nach Norden nicht die Fenster öffnen wegen der dicht benachbarten Fleischbänke, uralten Buden Spitzwegischen Charakters, und das ganze Jahr über war es in den meisten Schulzimmern recht dunkel. Stand doch unsere „Penne“ in fast dauerndem Schatten der hochragenden, uralten Elisabethkirche mit ihrem geradezu majestätischen Turme, einem der höchsten Schlesiens. Zu unseren besondern Weihnachtsfreuden gehörte es alljährlich, ihn zu besteigen. Ich glaube, wir sind im Sommer niemals oben gewesen; dazu gehörte Schnee und Kälte und womöglich Sturm. Erst dann kam seine Turmpersönlichkeit mit seiner Romantik für uns recht zur Geltung und dazu der eine der beiden sich abwechselnden Türmer, den wir uns, eine Art von Weihnachtsmann, ohne dicke, hohe Filzstiefeln und den verumumtenden Pelz gar nicht vorstellen konnten. Wir hatten auch ein besonderes Verhältnis zu dem alten Manne: unser Turm hatte nämlich keine eigene Uhr, und der Türmer schlug jede Stunde, die der Herrgott



Weihnachten.

Zeichnung von Ludwig Richter.

wachsen ließ, an, fast automatisch, immer nach dem Schläge der Rathausuhr. Und wir Schüler waren ihm für seine Pünktlichkeit sehr dankbar; denn aus der Pein mancher bangen Schulstunde hat er uns mit seinem Schläge erlöst. Aber manchmal vergaß er es auch, weil eben kein Mensch unfehlbar ist; das war dann ganz schrecklich für uns und eine „Gemeinheit“. Wie oft haben wir im Zwange der Schule die wilden Turmtauben um ihre goldene Freiheit beneidet, die sich alle Vormittage an einem bestimmten Fenster eines engen Dichtschachtes einfanden, wo sie unser alter lieber Direktor Mit Erbsen fütterte. Er schaute sonst gar härteförmig drein, aber wenn ihm die munteren Tierchen fast bedrohlich auf Kopf und Schultern flatterten, da konnte er sich freuen wie ein Kind, daß wir unseren Schulgewaltigen kaum wiedererkannten. Die Tauben sind es wohl auch gewesen, die in uns den Wunsch anregten, ihre lustige Heimstätte, zu der sie sich bald wieder aufschwangen, zu besuchen, dort oben wo wir sie als weiße Pünktchen so oft auf den Turmgesimsen, eng an den Turm geschmiegt, furchtlos hatten sitzen sehen. Mußte das ein Blick von dort oben sein! Die vieltürmige Stadt, die weiten Plätze, die engen Gassen und das Gewimmel der Dächer mit tausend Schornsteinen und Dachlufen und Absonderlichkeiten, die man nie und nimmer von unten sehen kann. Eine ganz neue

Welt müßte sich da vor uns auftun, als ob man fliegen könnte wie weiland Ikarus. (Daß dies und noch viel mehr möglich wäre, wagte damals niemand zu hoffen.) Es war in der Weihnachtszeit und hatte geschneit, als wir an einem Sonntagnachmittag an unser Vorhaben gingen. Auf den Grabmalen und Epitaphien, an und auf denen wir im Sommer unsere fröhlichsten Spiele abhielten, lag dicker Schnee, und wir stapften über den Kirchplatz dem Pförtlein zu, das zur engen, sich immer wieder windenden Turmsteige führte. Der Turm schien jetzt mit seiner ganzen ungeheuren Masse fast auf uns zu fallen, und es wurde uns nun doch etwas bange zumute, zumal der Wind in argen Stößen um die hohen Backsteinmauern segte und die

bagigen Schneefappen von den breiten Strebepfeilern über uns austretete. Unweit der Turmpforte ist auch ein steinernes Bildwerk in die Mauer eingelassen, welches darstellt, wie vor Jahrhunderten die hohe gotische Spitze, die nie wieder aufgebaut wurde, im Sturm abbrach. Allerdings soll ja damals nur eine Kage erschlagen worden sein, aber die ganze Sache erhöhte nicht unseren Mut. Doch gingen wir schließlich herzhaft an die Besteigung, der Zauber der „Gefahr“ hatte es uns angetan; nur einer schied aus als nicht schwindelfrei, und wir anderen waren froh, den unsicheren Kantontisten los zu sein. Wir stiegen und stiegen, es wollte kein Ende nehmen; schließlich standen wir an einer kleinen Tür, an deren Seite eine Klingel hing. Wir schellten furagiert, und die Sejamspforte öffnete sich, die der Türmer, wie wir nachher sahen, durch einen langen Drahtzug in der Gewalt hatte. Zu unserem Erstaunen war die Türmerstube geräumig wie ein großes Schulzimmer; da und dort in den Ecken standen allerlei Antiquitäten und ausranzierte Heiligenfiguren; darunter auch das alte „Feuerkalb“, das letzte, das in Breslaus Mauern bei Bränden Alarm schlug und die Bürger zusammentutete. Der alte Türmer, ein origineller Rauz, Schuhmacher von Beruf, den er aber auf dem Turme nicht ausübte — er studierte vielmehr seit Jahren dort oben den Faust mit größter Emsigkeit und konnte sogar lange Teile auswendig —, gab uns sehr geprägt und hoch erfreut über den Besuch lange Erläuterungen zu seinen Museumsdingen, zu denen auch ein Bild gehörte, das Luther im Kreise einer größeren Tischgesellschaft darstellte. „Ja,“ sagte er, „da haben sie ihn vergiftet wollen mit einem Becher Wein; aber er hat es gemerkt und hat gesagt: „Es ist mir wohl vergummt, aber 's ist mir nicht geund.“ Da, und darum steht's auch drunter geschrieben.“ Unsere Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte nahm er beinahe übel, ging dann aber bald von Luther auf die Erläuterung der größten Neuigkeit seines Turmgemaches über, des telefonischen Feuermelders. Dann und wann schlurfte er mit seinen dicken Filztiefeln, tief in seinen Schafspelz verummt — geheizt durfte oben nicht werden —, an die Turmfenster, die von unten kaum zu sehen sind, und spähte über die Stadt, auf die sich schon bläuliche Dämmerung senkte. Da und dort in den Buden des Weihnachtsmarktes auf dem benachbarten Ringe leuchteten, feurigen Sternchen gleich, schon die Laternen auf und über alles Gewirr von Menschen und Dingen hoben sich allein das Rathaus und die Zwillingstürme der Magdalenenkirche zur Höhe unseres Blickes. Aber wir Jungen wollten dem Himmel noch näher sein; selbst bis zu der kleinen Kappe des Turmes stiegen wir nun auf schmalen Leitern beinahe halbsprecherisch durch dichtes Gebälk empor, öffneten die nach oben führende Luke und steckten die Köpfe wenigstens so weit in die eiserne Zugluft, daß wir sagen konnten, wir sind ganz oben gewesen. Dann kehrten wir befriedigt um und langten glücklich nach vorsichtiger Wanderung unten wieder an. Da hatten wir nun aber das Bedürfnis nach einer kleinen Magenstärkung. Wir zogen in das stadtbekannte Geschäft des uns Schülern erlaubten „Käseböhm“, wo es stets frische Käsebrötchen gab, die fünf Pfennige kosteten. Es gab aber auch unter uns Schülern schon Schlemmer und Leute von Geld, die auf Butter dabei nicht verzichten zu können glaubten und unbedenklich zehn Pfennige dafür bezahlten. Das hielt man aber im allgemeinen für eine arge Verschwendung. Als eigentliche Weihnachtsleckerei waren die „Bauernbissen“ bei der Jugend sehr beliebt, eine Art weichen Pfefferkuchens, den wir bei Hippauf in der Oderstraße kauften, und zwar entschieden vorteilhafter zweimal für fünf Pfennige als einmal für zehn Pfennige. Auch auf dem sonst so beliebten Weihnachtsmarkt haben wir des öfteren arge Enttäuschungen bei Verausgabung von zehn Pfennigen erlebt, und die Leute waren noch nicht einmal freudlich gewesen, wo wir doch unser gutes Geld ausgegeben hatten. Wir gelobten uns, im nächsten Jahre noch vorsichtiger zu sein und uns noch länger zu beraten. Da war denn doch ein kleiner Bäckerladen in der Albrechtsstraße unserer steten Kundschaft sicher. Im Hausflur stand eine Bank, und durch ein Flurfensterchen ward einem von der Bäckerinmamsell für fünfzehn Reichspfennige ein Stück Apfelfuchen mit schönster Schlagjahne gereicht, daß wir uns beinahe schämten, daß wir das aufessen konnten. Allerdings machten wir solche Geschäfte nur unseren besten Freunden namhaft, weil wir durch Herdenzüge an

solche Quellen Verkleinerung der Portionen befürchteten. Wie auf dem alten Ringe der Weihnachtsmarkt seine Stelle hatte, so der Christbaummarkt auf dem benachbarten Blicherplatz. Wir ist es immer wie eine Huldigung für den alten Freiheitshelden vorgekommen, wenn urplötzlich in den Weihnachtstagen auf dem weiten Platz um das Denkmal ein grüner Tannenwald emporwuchs. Der Hauptmarktplatz war damals der Neumarkt, auf dem die Bauern der Umgegend rings um den Neptunsbrunnen, den „Gabelsjürge“, wie ihn der Breslauer Volksmund nennt, ihre Waren feilhielten. Dort wurde auch für gewöhnlich unser Festbraten, die Weihnachtsgans, erstanden bei der Berta aus Festenberg, die zugleich mit kerniger Landbutter und ebensolchem Brote handelte, das einen großen Ruf hatte. Und abends, wenn dann die Lichter in den Geschäften und idmalen malerischen Verkehrsstraßen der Altstadt aufkunkelten, wald' frohes, buntbewegtes Treiben! Dann blühten auch in den alten Gastwirtschaften und Schenken, wie dem „Schweidnitzer Keller“, an dessen Eingang die vielbegehrte Würstchenfrau viele Jahre ihren Platz hatte, dem „Ruhbaum“, der „Weintraube“ die harmlos fröhliche, weihnachtsbeflegte schloßische Gemütlichkeit auf in echt volkstümlicher Weise. Und trat man dann hinaus in die winterlich kalte Luft, dann war es still geworden; anders schauten die alten Häuser drein, wie vorher im munteren Weihnachtstreiben. Alte Geschichten fielen einem ein, wie Gustav Freytags „Soll und Haben“, das einen Ruhmeskranz um das alte Molinari'sche Kaufhaus geslochten hat. Dämmerig lagen Straßen und Plätze, immer stiller noch wurde es hinter der Sandbrücke nach der Vorstadt hin, in die nicht einmal die Pferdebahn ging. Die Dominsel tauchte auf mit ihren uralten Kirchen, jenes Eiland in der Oder, das in der Zeit der Sonneneinfälle den Breslauern sicheres Asyl bot. Und dann klang wohl eine Glocke noch spät von irgend einem Turme und kündete: „Friede, Friede auf Erden.“

Weihnachtslied.

Von Theobald Nöthig.

Wieder klingt die traute Weise:
Stille Nacht, heilige Nacht!
In den Risten rauscht es leise,
als ob Engel hielten Wacht,
als ob Boten besser Welten
sich zu Sterblichen gesellten.

Doch zu solchem Wunder taugen
unser Herz und Sinn nicht mehr,
sichtbar nur den Kinderaugen
zieh'n die Genien einher,
die herab zur Erde steigen
und den Stern des Glückes zeigen.

Zweifel läßt die Kraft nicht finden,
die befelegt und erhebt,
läßt den Heilandsglauben schwinden
an den Gott, der in uns lebt,
raubt den Völkern das Vertrauen,
auf das Friedenswort zu bauen.

Nur zur Weihnachtsfeier kehren
jene Himmlischen zurück,
um uns wieder zu belehren,
daß nicht länger mehr das Glück
nur ein flüchtiges Traumbild bliebe,
wahr Allherrscherin die Liebe.

U schläpisch Simmelreich. F. Neumann, Hermsdorf städt.

(Nachdruck verboten.)

Schund immer wor dos schläpische Simmelreich, dos is a gehieriger Tuppel Durchanander, mei Leib- on Magasfutter. Doch a fu wie ich, finda die meesta schläpinger an besündere Gutt-schmede droane on dacholb is dos schläpische Simmelreich ünse Leibgerichte. Doch ne olle Menscha hon Geschmaß bodrus, denn wellta mir am Norddeitscha jutwoas ufstisch, wär a joarn: „Ufinger, din Flops konnst alleene freeten!“ Mir ober lieba fu

an Milchmädchen zu unserer leiblichen Ernährung on kriega an fee Bauchspeiche dervone. So, es sol jugor Leite hon, die siße on jaure Giebelwände mit eigeläten Kallertstüffchen verputzen fann.

Dos is a Beeda, doch mir Schläfänger horte Knota on ne meechleibig sein. Es wird desholb an niemanda woas schoada, wenn ich hieße amaal a Schüßbala vermischte geistige Kost uffische on quirscht die Monnsbilder on Frauenzimmer uffs Tapet bringe. So, gleeht's och, su a Moan is tatsächlich wie a Bild, denn a bleibt ei olla Stiida immer dajelbe. Weil sich ober su a Bild nie ändert, do fennt's jedes glei wieder, warsch holbig amaal gesahn hoat. Bei am Frauenzimmer ober is dos ganz andersch, dos is direkt a villgefrupptes Zimmer mit am Bette, Tische, Nähkosta, Schachteln mit Liebesbriefen, solische Zöppa on funstigen Blunder. Su a Zimmer is mitunder usgereint, doch meerstenteils is dos ne der Foll on do moag an fee Monnsbild hänga blein. A Frauenzimmer foan ma an nie richtig kenn larn, denn dos hoat immer Heimlichkeeta. War a denkt, daß er ei olle Winkel on Zippla gegnadt hoat, findt doch immer wieder woas, wu a noch keene Dahnung hotte.

Tut sich a Monnsbild mit am Frauenzimmer ans Liebe on Zuneigung uff Labaszeit verbinda, do wan se Moan on Weib. Geschicht dos ober blus aus Bequemlichkeit, dann wan sie Herr on Frau. Außerdem ober kimmt noch a Foll viir, wu der Geldsaak alleene die Ritte is on bei su am Boarla wird er der Gemahl on sie die Gemahlin. Doch geliebt wird der Moan vum Weibe, geachtet vum der Frau on geduldet vum der Gemahlin. Die Wirtschaft besurgt 's Weib, 's Haus die Frau on a guda Ton, dos is 's Grußgetue, die Gemahlin. Is oaber der Moan amaal krank, do pflast a sei Weib, vum der Frau wird a besucht on die Gemahlin läßt froaga, wie's ihm gieht. Mit 'm Weibe gieht der Moan spazieren, mit der Frau fährt a aus on mit der Gemahlin reest der Herr Gemahl ei's Boad. Stirbt der Moan, do schind't on vlacat sich's Weib, doch sie's Nutwendigste für ihr on ihrer Kinder Loba viirbrenget. Die Frau hingegen laßt vum ihrer Wittwaspansion on die Gemahlin verzehrt gemächlich die Zinsen vum dam villa Paster, dan ihr da sällige Herr Gemahl hinderlohn, su doch sie's wahrlich ne zu hieße hoat.

Nu kumme ich uff an Tischkration zurück, die ich die Sunntige uff am Nupperichdurfe ei'm Kratschen, wuhie ich amaal aus vurer langer Weile plachandert wor, mit zwee ahla Schulfreinde hotte. Obwohl die beeda ei dam selba Mhlder wie ich, war'n sie doch erscht seit a drei Juhrt verheiratet on desholb froagte ich sie under anderem, wie's a inn Ehestande gange. „Dieber Kreind,“ fing do der irschte oa mit am siehr triebetimlichen Gesichte, „ich bien mit menner Heiraterei rohebus neigepumpst on hoat mir die Flügel biese eigetunkt. So, seit ich dos Hanskreuze, Kullasepha Christels Schwastertuchler on Solse, bien ich nimme der helbe Karl. Tag on Nacht muß ich mich schinda, doch ich od genung Geld heembrenge on derbeine spricht sie noch: „Vu da lumpiga paar Mark is 's wahrlich ne zum fett wan! Ma ober wenn sich su an able Proahlgons immerfirt neie Kleedache ischofft, do foan bei da heitiga teiarn Zeit natürlich ne olle Tage a subiel Fleisch on Wurisch uff a Tisch kumma, doch die Bände die Bloke kriega. Soart ma jedoch a Wörkla, do is der Arch fertig on mir kriega ei su am Foll gemeeniglich die schinnista Gändel.“

Obdamm wandte ich mich o da andarr Freind, um an vu dassens Ghehaba woas zu derfoahrn. Doch wu da irschte bei kenne Derzählunge an Gmisch machte, wie a zertratter Gemisch, schlug sich dar an Lache uf on meente: „I nu ei dar Beziehung foan ich ne kloarn, hoat mir an meine Christiane ei purem Gelde nicht eigebroacht, do überwiega doch ihre Tugend dos bei weitem. Für olla Dinga is sie siehr frohig on ich muß joarn, doch sie die Sporigkeit ei monda Stiida jugor übertreibt. Su hoat sie zum Beispiel a ju lange wie sie mei Weib is, weder Haus noch Stube ausgefuhrt, um 's Geld für die teiarn Bafa zu ipoarn. Doch an ihre Verträglichkeit läßt nicht zu wiinscha übrig, denn dräh ich a Müda on gieh wie heite amaal firt, verschleppt sie mir olls aus 'm Hause, woas ne direkt ogenoart is on trärt's zu ihra Leita ei der Verwandtschoft. Jedenfalls is 's an schien, wenn a Weib a su sittsam is wie mei Ghegeswonn, denn subal sie murgens mit mir gesüßsticht hoat, seht sie sich gemeeniglich nff's Kannapee. Kumm ich dann Mittigs oder an

gor erscht um a Ohnd hungriq vu menner Arbeit, foan ich menn Koop verwetta, daß sie noch uff dar selba Stelle fletscht.“

Wie mir die beeda Freinde a su jeder 's Harze ausgesputt hotta, kumme ich uff ihr Dränge ne ausweichend on mußte an vu menn Erschahrungen woas zum besta gahn. Do ma ols ahler Ehekrüppel uff die klenn Zwischafälle nimme a ju Obacht giebt, hätte ich beinoache nicht berichte fann, wenn mir ne groade an Tullheet vum der letza Kirmis eigefolla war on su derzahlte ich da Spoaß: Ich wor do mit menner Mhla a brinkel ei a Kratschen geganga, denn die Weibien macha eemoal garne a su an Trödel mit. Ich hotte an gor monda Drehdichrim mit ihr gemacht, doch do ich hiebei zuviel gebiegeht, wor ich viir Mischpfeet ei die Küche getorkelt on durt under am Tische eigeschloafa. Do 's Weib dos ne bemerkt, hotte sie gedocht, ich war uff heemzu on sie wor das halb an ganga. Doch wie sie derheeme 's Bette leer gefunda on mich an underwags ne getruffa, war sie am liebsta noch amaal bis ei a Kratschen getreckscht, um mich zu sucha. Doch do ihr dos ums Uffahn gewast, wor sie schloafa geganga. Ehb sie ollerdings richtig eigetunkt, hotte es frätig o der Tiire gepultert. Ohne erscht Licht zu macha, wor sie glei naus gebirscht on hotte da beissene Moan, weil sie da Meenung, doch ich dos blus sein könnde — ei's Bette geschofft. Dann wor sie beruhigt eigeschloafa, ju doch ihr eich denka fann, doch ich die griste Mühe hotte, wie ich a ju etwa an Stunde druf tatsächlich heemfoam, sie runter zu kriega. So on selbst wie ich sie schund a su weit hotte, machte sie immer noch ne uf, weil sie gleehte, ich läg ei'm Bette. Ols sie mich dann doch o der Stinne derkannte, lifse sie mich nei. Wie ich nu ei der Stube Licht machte on die Beiseerung o a Tag foam — goab 's uff beeda Seit a grüße Auga on lange Gesichter.

Die Kälde.

Von Ernst Schenke.

Nix kimmt die große Kälde,
Nix kimmt die große Nut,
Die Münnla uff 'm Feld:
Sein olle tut.

Die Freede ies gewicha,
Die Welt ies foahl und groo,
Derr Hunger kimmt geschlich,
Nix ies a doo.

Durt voo dam Verfareißla,
Durt siel erscht hinte fröh
U kleenes schwaches Meißla
Tut ei a Schmiee.

Aus: E. Schenke's neuem Bude „Drinne und Trausa.“

Selsfletterei. (Schluß.)

Von Max Lammerer.

An die Last hast Du Dich bald gewöhnt, wenn Dein Rucksack sehr breite Tragriemen hat, und zum Klettern läßt man alles überflüssige auf der Hütte, von der aus die Tour unternommen wird. Wenn man sich aber, wie es bei mir der Fall ist, alle Jahre nur einmal im Gebirge und dann für einige Wochen anschält, und wenn man, wie es bei mir leider auch der Fall ist, einen sehr leicht erschöpften Geldbeutel bei sich trägt, dann wird man für seine Verpflegung zweckmäßigerweise hauptsächlich selbst sorgen. Zum Spaziertragen kanust Du einen derben Eichenstock mit Zwinge, die omniböse Alpenstange oder einen Bidel mitnehmen; ich schwöre auf den Bidel. Führt Dich Deine Tour über ausgebehte Gletcher, dann wirft Du Dir Steigeisen, die Dir auch auf Grasbergen sehr dienlich sein können, und eine Schneibrille zulegen müssen; einen guten Kompaß, dessen Nadel arretiert werden kann, rate ich Dir immer mitzuführen. Besitzt Du das alles, dann wirft Du bis an den Fels kommen können; damit Du Dich mit diesem oder selbst beschafften Kanust, brauchst Du Kletterische und ein zirka 12 Millimeter starkes Kletterseil, einige Meter zirka 6 Millimeter starke Reepschnur, 6—8 Mauerhaken und eine geringe Anzahl Karabinerringe. Jetzt kann das frischfröhliche Wagen beginnen. Ich will heute einmal Dein Führer sein.

Das Gebiet der Latschen haben wir hinter uns. Vor uns breitet sich ansteigend in tongelber Farbe ein Schuttar aus, das zum Glück ziemlich fest geworden ist und mit leichter Mühe über-

wunden werden kann. Wäre die Geröllhalde noch in ihrer ursprünglichen losen Form, wie es meistens der Fall ist, dann würde Dir die Wanderung recht verdrießlich werden. Vom Fels trennt uns noch ein kleiner Schneeferner, der mittelhart gut zu begehen ist. Wir sind am Fels. Nun bekommst Du das eine Seilende mit einem doppelten Schifferknoten verknüpft um die Brust gelegt, am anderen Ende binde ich mich fest. Ein Kamin soll uns den ersten Weg zur Höhe abgeben. Der Einschnitt in den Felsen ist ungefähr einen halben Meter breit und gibt mir gute Bewegungsmöglichkeit. Die Wand vor mir ist griffig, sie weist Löcher und kleine Felsnasen auf und besonders an der rissigen Kante findet meine linke Hand immer wieder einen guten Griff. Eine glatte Stelle muß durch Stämmen überwunden werden; ich ziehe das linke Bein hoch, so daß der Unterschenkel der vor mir liegenden Felswand parallel läuft, und presse meinen Rücken und die Sohle des rechten Fußes an die hinter mir liegende Felswand. Mit den flachen Handflächen Hilfe gebend, schiebe ich mich hoch und bezwinde auf diese Weise die glatte Stelle. Da gibt mir eine Felsnase im Kamin und ein Ausbruch in der Kante guten Stand. Ich nütze ihn, lasse mich mit dem Rücken an der Wand etwas in die Hocklage, nehme das Seil zwischen die Beine und lasse Dich nun mit dem Klettern beginnen. Das Seil läuft mir von der rechten Hand über die Schulter und unter der linken Achselhöhle in die linke Hand; so halte ich Dich straff am Seil. Bist Du nachgeklettert, so räume ich Dir meinen guten Stand, auf dem Du verweilst, während ich weiter klettere. Der Kamin wird immer enger, wird zum Riß und bietet meinem Körper nicht mehr genügend Raum. Ich klettere nun außen an der Kante und zwänge meine rechte Körperhälfte in den Felspalt; so schraube ich mich höher bis zu einem Band, das mir relativ guten Stand gewährt. Bevor ich Dich nachklettern lasse, suche ich mir eine Sicherungsmöglichkeit und da eben keine natürliche zu finden ist, schlage ich einen Mauerhaken in eine Felsritze, füge in die Die deselben einen Karabinerring und führe das Seil durch diesen. Jetzt kannst Du nachklettern. Wenn Du wirklich gleiten solltest, dann habe ich Dich über dem Mauerhaken wie über einer Rolle, mit deren Hilfe ich eine Last in die Höhe ziehen will, am Seil hängen und der Zug, den ich auszuhalten habe, reißt nicht zur Tiefe, sondern zum Mauerhaken. Wenn Du mir nachgekommen bist, dann führt mich mein Weg auf dem wagrechten Band, einem eine und eine halbe Hand breiten Felsabsatz, weiter. Das Seil läuft noch zwischen uns beiden über den Mauerhaken, damit Du mich sichern kannst. Auf meinem weiteren Weg lege ich das Seil über einen dazu geeigneten Felszacken, der für uns beide die Wirkung einer Zugrolle hat. Das Band endigt in einem Wandstück, das ziemlich starke Neigung zeigt und uns ohne große Mühe und Gefahr ein gutes Stück in die Höhe kommen läßt. So suchen und finden wir durch Schluchten, Rinnen und Kamine, in freier Wand, auf Bändern und an Verscheidungen unseren Weg durch den Fels zum Gipfel. Jede Stelle ist anders geartet, jede stellt andere Anforderungen an Körper und Geist. Hier ist an nachabfallender Wand ein Tiefblick von einigen hundert Metern auszuhalten, dort zwingt ein Überhang den Erstkletterer dazu, den Gefährten als lebenden Steigbaum zu benutzen. Immer und immer wieder lauert die Gefahr, der wir Gewandtheit und Vorsicht als Waffen entgegensetzen.

Ganz anders geartet wie der Aufstieg ist in seiner Durchführung der Abstieg. Vielfach ist dabei der Blick dem Felsen abgekehrt und talwärts gerichtet, das Schwergewicht durch Handballen und Absatz gehalten, während im Aufstieg Finger- und Zehenspitzen die Hauptarbeit zu leisten hatten. Steile Stellen müssen natürlich wie im Aufstieg geklettert werden. Eine neuartige Verwendung findet das Seil im Abstieg beim Abseilen; je nach Beschaffenheit der Abseilstelle werde ich mich im Ein- oder Zwischenfelsen, mit Kletterseil oder durch einfaches Herunterhandeln talwärts bringen. Das Seil wird doppelt genommen, mit seiner Mitte um einen Felszacken gelegt, durch einen Mauerhaken auch oder durch eine Seilschlinge und kann, wie wenn es über eine Rolle liefe, an einem Ende heruntergezogen werden, wenn das Abseilen erledigt ist.

Nur einige wenige Möglichkeiten, in die Höhe und in die Tiefe zu kommen, konnte ich in meiner kurzen Klause zeigen; wollte ich von allen erzählen, so würde das ein dickes Buch zur Folge haben. Das Klettern ist eine Kunst, die sich nur der zu

eigen machen kann, der in jeder Beziehung die Befähigung dazu besitzt und der viel, sehr viel sogar, im Hochgebirge selbst oder in den Kletterschulen unserer Mittelgebirge unter Aufsicht und Anleitung eines erfahrenen Alpinisten übt.

Wenn Ihr nun, die Ihr diese Zeilen lest, wieder in unsere Berge kommt, sei es als Kletterer oder als Besucher der Gebirge, dann schaut mit Augen in die Welt, wie sie Euer Paul Kletter hat, mit Kinderaugen, die sich noch wundern und freuen können, die auch helfen, zu einem inneren Verhältnis mit den Bergen in ihrer Erhabenheit und Schönheit zu kommen. So verwachsen wir mit unserer Heimat, so lernen wir sie lieben, so schöpfen wir die Kraft zu dem Glauben, daß endlich auch wieder die Freiheit in unsere schönen, durch Feindeshauf so schwer bedrängten deutschen Lande ziehen wird. Vergelt!

Saffermannla's Weihnachtslied. Von Ernst Schenke.

Undern Christboome doas Saffermannla neulich
Sproach: Ihr Leute, kleen bien ich freilich
Und hoa frumme Beene,
Denn iech bion doas Saffermannla, doas kleene.
Jigund hier uff dam Tische stieh iech
Und kenn Schriet nich vom Flecke gieh iech.
Dar Bäcker, dar miech gebada hotte,
Meente, iech wär' n verturbne Kotte;
Dezwägen hoa iech oo blüß enn Biema gekußt
Sust hätt' iech err fümme kusta gemußt,
Wenn iech wär wie die grußa Saffermänner,
Aber iech bion obenst blüß a klenner.
Ihr Leute, iech muß end: doas eene soan:
Beißt miech nich etwant jitz schunt oan,
Denn doas wär' iim mei Daba ichoade.
Jech bion ju erjcht uff die Welt gekumma groade,
Sieba Stunda bion iech aalt,
Meine Noasaspize ies noch nich kaalt
Doo dar erbärmliche Backwahrte,
O meine liebe Noasaspize.
Mir wär ju nicht oon derr Welt gelan,
Nech möchte blüß noch awing euer Christbeemla sahn
Und woas doo oll's drausse hängt,
Wuhien inferees goar nich denkt.
Die hunte Lichtla verr olla Dinga,
Herjekerich, wenn die zum Affa ginga,
Die fräß iech weg ei emm Egablife,
Doo iech und wär' wie a Mooskiefle dide.
Ihr Leute, Ihr Leute, wu moar iech bion?
Lußt miech oc blüß noch a bißla stiehn,
Bis is letzte Lichtla werd runderbrenna,
Dernoo meinswägen packt miech,
Herbredt miech, zerstecht miech, zerhackt miech,
Jech war nich vom Flecke renna.
Wenn iech dar tut sein, werd err flenna.
Jech hoa nicht Viejes nich gemußt,
Jech muß sterba und ihr seid schuld.

Aus: E. Schenke's neuem Buche „Drinne und Draußa.“

Gerhart Hauptmann und der Schustergeselle.

Von Heinrich Spiller.

(Schluß.)

Das leuchtete dem jungen Meister ein. Er hieß mich mit ins Haus gehen und stellte mich seiner Frau, einem jungen, blassen, mädchenhaften Weibe, als den neuen Gesellen vor. Dann wies er mir meine Schlafstelle an, hieß mich bald in die Werkstatt kommen und legte mir Arbeit vor.

Es war aber gleich Feierabend und die Meisterin rief zum Abendbrot. — In den nächsten Tagen schaffte ich wie nährlich. — Ich glaubte in ein Paradies verjezt zu sein. Nach Süden zum Fenster hinaus schweifte der Blick auf die blauen Ruppen des Riesenkammes, nach Westen lag die Bismarckhöhe, nach Osten die Hain-Saalberger Vorberge und der Rynast. Ich war in einem Glückstaumel. Um keinen Preis der Erde hätte ich mögen hier weggehen. Der Meister schien dies zu merken. Er suchte mich daher auf alle mögliche Art und Weise zu reizen. Meine Arbeit

war ihm nicht gut genug und ich brachte ihm zu wenig fertig. Er hielt mich schließlich für beschränkt, weil ich schweigend alles hindete.

Ich hörte und sah nichts um mich her, als die überwältigende Wunderpracht der Riesenberge.

Als der Sonntag herankam, erhielt ich an Lohn viel mehr, als ich erwartet hatte. Nun schrieb ich, gemäß meinem Versprechen, sogleich an Hermann Stehr, daß ich wie durch ein Wunder ganz in Gerhart Hauptmanns Nähe, und zwar in Agnetendorf selbst, Arbeit gefunden hätte, es aber nicht wagen möge, ihn in seinem Schlosse aufzusuchen, weil ich fürchten müsse, abgewiesen zu werden. — Dann lief ich durch die Wälder dahin, taumelig und selig wie ein Kind. Nach den herrlichen Höhen schaute ich und beschloß, gleich nächsten Sonntag da hinauf zu steigen. Dann begann die Wochenfron wieder. Der Meister hänselt mich weiter, ja er sagte mir sogar auf den Kopf zu, daß er mich nicht für sehr geistreich, sondern für einen Halbidioten halte, ähnlich dem Spahn Heinrich in der hiesigen Holzwarenfabrik. Das trankte mich gewaltig, denn obgleich ich diesen Spahn Heinrich noch nicht kannte, dachte ich mir doch, daß er ein ganz blödes Geschöpf sein müsse. Also machte ich den jugendlichen Herrn Meister darauf aufmerksam, daß ich sogar etwas Verse machen könne, ähnlich wie Hauptmann.

Der Meister lachte und verlangte Proben meiner Kunst zu sehen. Ich holte meine Gedichtsammlung aus dem Wanderräzel hervor und übergab ihm dieselbe. Er lachte immer noch überlegen spöttisch und legte meine Blätter schließlich einem Sommergast, einem Kaufmann, der in demselben Hause wohnte, vor. Dieser las ohne mein Wissen die Verse, kam dann eines Morgens in die Werkstat, schüttelte mir die Hand und meinte: „Diese Lieder kommen mir fast so gut vor, wie Mörikes lyrische Sachen; einzelne sind wirklich nicht schlecht.“ Dann wandte er sich an den Meister und sagte: „Auf Ehre! das wird noch mal 'n rechter Dichter, verlassen Sie sich drauf!“

Die erste volle Arbeitswoche bei meinem neuen Meister war fast vorübergegangen. Da erschien Freitag abends der Diener Gerhart Hauptmanns in unserer Bude, wandte sich an mich und fragte nach meinem Namen. „Ja ja, Sie sind es schon,“ sagte er dann, „also Sie sollen Sonntag früh um elf Uhr mal zu Dr. Hauptmann kommen, er wünscht Sie kennen zu lernen.“

Der Meister schlug sich mit der Faust vor den Kopf. „Da steht mir doch der Verstand stille!“ rief er, „wie weiß denn Ihr Herr, daß mein Geselle ein Dichter ist? Ich hab es ja selber erst gestern erfahren.“

Der Diener wußte keinen Bescheid zu geben. „Mein Herr hat mir halt aufgetragen, den Meister Baumer aufzusuchen und dessen Gesellen für Sonntag einzuladen, mehr weiß ich nicht,“ antwortete er.

Nun kam mein guter Meister hin und her, wie er mir bis Sonntag einen leidlichen Anzug beschaffen könne, denn in dem schlechten Wanderrock wollte er mich auf keinen Fall vor die Augen des großen Dichters treten lassen. Ein Anzug von ihm oder von seinem Bruder würde mir nicht gepast haben, da beide kräftiger und schlanker waren als ich.

Nach langem Grübeln rief er endlich: „Ich hab's! Sie machen es so: Sie fahren Sonntag früh um 6 Uhr mit der Elektrischen nach der Stadt, kleiden sich bald im Geschäft vom Kopf bis zum Fuß ein und müssen dann unverzüglich zurückfahren. Um zehn Uhr sind Sie wieder hier und können zur festgesetzten Stunde den Besuch machen.“

Ich schaute zweifelnd drein: „Ja, aber woher nehme ich das Geld, um den neuen Anzug zu kaufen?“ fragte ich. Da erwiderte der brave Meister: „Das Geld schieße ich Ihnen vor.“ Ich wollte dies zwar nicht annehmen, aber als der Sonntagmorgen graute, weckte er mich, brachte mir das Frühstück und gab mir dreißig Mark Vorschuß. Dann schrieb er mir einen Empfehlungsbrief

an seinen Hirschberger Kleiderhändler, und ich ging nach dem benachbarten Ort Hermsdorf, wo ich die Straßenbahn bestieg und zur Stadt fuhr. Hier wirkte sich alles nach Vorschrift ab und ich bekam einen hübschen Anzug für geringes Geld.

Um zehn Uhr stellte ich mich dem Meister vor und um elfeinhalb Uhr stand ich vor der Villa Hauptmann.

Ich schellte. — Ein Mädchen erschien und führte mich sofort in die Empfangshalle. Raum eine halbe Minute hatte ich; da öffnete sich die Tür und vor mir stand der große Dichter. Mit hellen Augen schaute er mich an, grüßte freundlich, seine hohe Denkerstirne neigend, und streckte mir die Hand entgegen.

Dann führte er mich nach seinem Arbeitszimmer, stellte eigenhändig ein paar Sessel nebeneinander und ich mußte mich zu ihm setzen. Dann fragte er nach meiner Lebensgeschichte, nach meiner Heimat, nach dem, was ich bisher geschrieben habe, und ich wagte es, ihm meine Verse vorzulegen. Dann sagte er mir, daß sein Freund Hermann Stehr, den ich auf meiner Wanderschaft besuchte, ihm über mich geschrieben und ihm mitgeteilt hätte, daß ich mich gegenwärtig in Agnetendorf bei Meister Baumer befände, und da habe er gleich nach Empfang dieses Briefes seinen Diener ausgesandt, um mich herzubitten. „Es freut mich sehr, setzte er hinzu, „daß Sie sogleich meiner Einladung gefolgt sind. Wir wäre es lieb, wenn Sie mich öfter des Sonntags besuchen wollten. An Wochentagen werden Sie ja keine Zeit dazu haben. Ich werde immer für Sie zu sprechen sein.“

Natürlich sagte ich zu, so oft als möglich zu kommen und meinte nur, ich müsse befürchten, durch allzu häufige Besuche lästig zu fallen. Der Dichter widersprach auf das freundlichste.

Dann führte er mich in seinem geräumigen Arbeitszimmer umher, zeigte mir allerlei Merkwürdigkeiten, wies mir die mit Büchern vollgestopften Regale und Schränke an den Wänden und fragte mich dann, ob ich von Paul Barisch schon etwas gehört hätte; der sei ja auch Handwerker gewesen und habe ein schönes Buch aus dem Leben der Landstrafe geschrieben: „Von Einem der auszog.“ „Barisch ist auch so einer,“ sagte er, „der sich aus Not und Niedrigkeit zur Höhe empor gearbeitet hat. Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen dies auch mal gelingen möge.“

Ich sagte ihm, daß ich zu meiner Kraft und zu meinem Talent kein Vertrauen hätte und wohl nicht viel Gesehtes zu leisten imstande sein würde.

„Allerdings,“ antwortete der Dichter, „etwas leisten muß man schon, man muß vor allem der Welt etwas zu sagen haben.“ Dann gab er mir Barisch's Buch zum Lesen mit.



Der Ziegenrücken.

Nach einer Zeichnung von Günther Schur.

Ich habe später das Werk mit großer Teilnahme gelesen. Eine ganze Nacht saß ich dabei und konnte nicht eher aufhören, als bis ich die letzte Seite verschlungen hatte.

Dann kam Frau Grete Hauptmann. Auch sie reichte mir die Hand und sagte mir, daß sie mich habe kennen lernen wollen. Alsdann mußte ich ihr aus meinem Leben erzählen, und sie fragte mich unter anderem auch, ob ich schon ein Werk ihres Mannes auf der Bühne gesehen hätte? Ich mußte verneinen, denn in den Kestern, in denen ich bisher gesehen, hatte ich nie Gelegenheit gehabt, ein Theater zu besuchen. Gelesen aber hatte ich „Die verunkelte Glocke“ und „Einjame Menschen“.

Frau Hauptmann fragte, ob ich mir diese Bücher gekauft hätte und als ich bejahte, meinte sie: „Es muß Ihnen doch bei dem geringen Gehaltslohn schwer gefallen sein, die Bücher anzuschaffen,“ und an ihren Mann sich wendend, sprach sie: „Weißt Du, Gerhart, Du könntest dem Herrn eigentlich Deine gesammelten Werke schenken.“

Da war auch der Dichter schon im Nebenzimmer und ehe ich's mich versah, hatte ich ein großes Pack Bücher unterm Arme.

Wie ich mich bedanken sollte, wußte ich kaum.

Wohl noch eine Stunde unterhielten sich die Beiden mit mir. Als ich gehen wollte, nahm der Dichter eines von den mir geschenkten Büchern und schrieb eine Widmung hinein. Dann erbot er sich, das Bücherpaket mir am nächsten Tage durch seinen Diener auszuliefern, damit ich's nicht selber zu tragen brauche. Aber Frau Grete machte ihn darauf aufmerksam, daß ich schließlich heute nachmittag noch etwas würde lesen wollen und infolgedessen wohl lieber die Bücher gleich mitnähme. Das war mir aus dem Herzen gesprochen und ich beeilte mich, zu erklären, daß ich gewiß die Bücher ganz gern meilenweit schleppen würde und nicht erst den Diener bemühen möchte.

So schied ich.

Ich habe drei Jahre in Agnetendorf gearbeitet und ab und zu Gerhart Hauptmann besucht, wohl alle fünf oder sechs Wochen. Jedesmal aber war er gleich freundlich zu mir, unterhielt sich mit mir länger als eine Stunde und wenn ich gehen wollte, schenkte er mir öfter eines von seinen Werken, das ich noch nicht besaß.

Öfters auch ließ er mir Bücher. Als ich ihm Barschs Buch zurückbrachte, suchte er mir Sudermanns „Rabensteg“ hervor. Eines Sonntags, als wir über italienische Literatur sprachen, fragte er mich, ob ich Manzoni's „Verlobten“ kenne, und als ich verneinte, gab er mir dieses Werk, indem er sagte, er halte den Roman für einen der besten in der Weltliteratur. — Über alle möglichen Themen haben wir miteinander gesprochen, über Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und Naturwissenschaften.

Eines Tages war ein Musikfünftler zugegen, der am Klavier etwas vortrug. Leider mußte ich gestehen, daß mir die Musik eine fremde Welt sei. Der Dichter mußte herzlich lachen und er riet mir, mich mehr mit Musik zu beschäftigen.

Eines Sonntags wünschte er zu wissen, wie ich mir meine Zukunft gestalten möchte. Darauf konnte ich keine Antwort geben, denn ich wußte es selber noch nicht.

Als der Weltkrieg ausbrach, besuchte ich Gerhart Hauptmann zum letzten Male. Es war im September 1914. Eben hatte er sein gewaltiges Kriesslied: „O mein Vaterland, heiliges Heimatland! wie erblickest du mit einem Mal“ geschrieben. Er ging mit mir in den Park hinaus und las mir die Strophen aus dem Manuskript vor. Am nächsten Tage erschien es im „Boten aus dem Riesengebirge“.

Begeistert sprach der Dichter von dem gewaltigen Ringen unseres Volkes, seinem Kampfe um Sein und Nichtsein. Er wünschte den deutschen Waffen Sieg und einen baldigen Frieden.

„Gott kann und wird das deutsche Volk nicht untergehen lassen,“ sprach er, „denn es ist seltsam das gesündeste und lebensfähigste Volk Europas, vielleicht der ganzen Welt.“ —

O wie ganz anders ist es gekommen, als wir alle damals wünschten, glaubten und hofften! — — —

Ein paar Monate später zog auch ich als Landstürmer mit hinaus. Aus dem Rekrutendepot schrieb ich dem Dichter einen Brief, weil ich in Agnetendorf nicht Abschied von ihm nehmen konnte. Er antwortete mir auf einer Feldpostkarte, mir zugleich ein Geldgeschenk als Zubeuge zur Soldatenlöhnung überweisend. — — —

Im November 1922 sandte ich ihm Glückwünsche zu seinem sechzigsten Geburtstag und er ließ mir darauf mit ein paar freundlichen Worten seine zwei letzten Bücher: „Der Nezer von Soana“ und das herrliche epische Gedicht „Anna“ zugehen.

Persönlich aber habe ich nach dem Weltkrieg nicht mehr Gelegenheit gefunden, Gerhart Hauptmann gegenüberzutreten.

Weihnachtsa.

Von Ernst Schenke.

Siß hänga aus jeder Nimme
Eiszoppa war woß wie lang.
Die Kinder eim Stiibla drinne
Die denka: Gott sei Dank,
Dar Winter dar kummt uff somm Schinnmel
Schneeflocka zu strähn überich Land,
Christkindla, doas liebe, vom Himmel
Doas brengt a geführ't oan derr Hand.

Die Kinder eim Stiibla hucka
Beisomma — und pißhern fein,
Om Fensterla stiehn se und gucka,
Do draußa fängt's oan zu schnein.
O kām doch geschwinder, geschwinder,
Die liebe, die heelige Nacht.
Die Mutter spricht — hurtig, ihr Kinder,
Es Beemla zurechte gemacht!

Doo bringa se Ringla und Lichtla
Und Appel und Nüsse getroan
Und puka doas niedliche Fichtla
Und hänga Guldsternla droan,
Und lacha und pißhern und winka,
Die Buzla, die niedliche die,
Und sein wie die Mäusla, die flinka,
Und wißsa doch selber nich wie.

Und endlich fängt's oan zu dunkeln,
Schneeweiß werd derr Tisch gedack't,
Eim Stiibla die Kinderla muckeln
Und hoon sich geschwinder verstack't.
Derr Voater spricht — duckt euch, ihr Kanga!
Doo lauern se hurtig sich hien
Und will'n ei dar Stunde, dar langa,
Berr Ungeduld hale vergiehn.

Uff eemoll doo hiern se a Glöckla,
Klingling gieht's ganz unberufft,
Die Kinderla glei wie die Glöckla
Die hopsa huch ei die Luft.
Die Mutter, die winkt mit 'm Finger,
Die Lichtla warn oangezünd't,
Doas leucht't bis zum Unwa ahinger.
O Christkind, du Himmelkind.

Doo tanza und hopsa die Mäusla
Und renna zum Tische hien,
Bui Lammula und Püppla und Häusla
Und Pfannla und Kannla stiehn,
Mookliehla und Jofferrüßla
Und a Schweinla aus Marzapan,
Woas hoat doas ferr niedliche Füßla,
Die Füßla, die muuß ma sahn.

Siß stiehn se ganz stille und singa
Zusomma a Weihnachtslied.
A Klennsta wiel's noch nich gelinga,
Die krähn asu laut wie's halt gieht.
Und draußa vom Himmel die Flocka,
Die schvärma om Fenster vorbei,
Und draußa die Weihnachtsglocka,
Die lärta die Christnacht ei.



Breslauischer Schlendrian. Von Friedrich Niebeck.

Ein gewisser Senfleben, der vor länger als zweihundert Jahren in Breslau oder irgendwo in Schlesien auf die Welt kam, verlegte sich aufs Dichten und erdichtete sich die Unsterblichkeit. Die Literaturgeschichte weiß nichts von ihm, wohl aber die Breslauer Volksgeschichte. Er war ein Dichter unter den Dichtern, wie — nun, sagen wir, wie der Droschfengaul unter Vollblutrennern; ihm aber verdanken wir eine gereimte Musfurst über die Vororte von Breslau, und durch ihn gewinnen wir einen guten Einblick in die sittlichen Zustände des damaligen Breslau.

Simmel, wie keusch, wie prüde, wie tugendhaft sind wir geworden! Der Fürst der Hölle hat die Macht über uns verloren; denn wir sind alle reif für das Paradies. Wir sind so weit, daß wir die Meisterwerke eines Rubens, eines Raphael, eines Correggio, eines Tizian nicht mehr anschauen können, ohne schamhaft zu erröten und ohne ängstlich nach dem Schutzmann und dem Staatsanwalt zu winken, damit sie uns befreien von dem fränkenden Anblick gemalten Fleisches, und damit sie die Geißel schwingen gegen den Frechling und Unhold von Kunsthändler, der solche Bilder auszustellen wagt. Schauernd gedenken wir unserer sittenlosen Vorfahren, und eine Schmach ist es für uns bessere Menschen, daß wir von ihnen abstammen.

Als jener Senfleben im Jahre 1731 seinen „Schlendrian“ veröffentlicht hatte — eine spöttische Verherrlichung des Breslauer Kneipenlebens —, sah er sich veranlaßt, rasch weiter zu dichten. Die Breslauer fanden nämlich einen riesigen Geschmack an seinen stelsbeinigen Pasterverfen. So gab er schon im Jahre darauf den gereimten „Wegzeiger vors Tor“ heraus — „einen kurzen Unterricht, wo es um Breslau herum an lustiger Compagnie von beiderley Geschlechtern niemahls oder selten zu mangeln pflege“. — Also eine Fortsetzung des Schlendrians, seiner ersten Dichtung!

„Wir gehn zum Schweinzichen Tor hinaus
Mit allen Schelmen und Dieben“

heißt es in der dritten Strophe, und wichtig, mit einer sinnreichen Anspielung, fährt der Dichter dann fort:

„So bleibt die Freiheit weit zurück,
Die lassen sie dahinten,
Und können sie in Ewigkeit
Nicht mehr wieder finden.

Der Freiheit hat schon mancher Freund
Die Freiheit selbst zu danken.
Wie mancher Schuldner lebet nicht
Bergnügt in ihren Schranken!
Doch für den Beutel kann ich nicht
Viel Sicherheit versprechen;
Denn diesen weiß das Weibervolk
Nicht meisterlich zu schwächen.“

Wer diese Verse etwa rätselhaft finden sollte, der sei daran erinnert, daß sich in der Gegend der heutigen Freiheitsgasse ein Vorstadtgebiet befand, das zur Johanner-Commende ad Sancti Corpus Christi gehörte und Freiheit hieß. Diese Freiheit wurde von den Ausflüglern zurück oder „dahinten“ gelassen, zugleich mit der moralischen Freiheit; denn draußen vor der Stadt gerieten sie alle in Liebesfesseln. Und ferner; auch das Schuldgefangnis wurde vom Volksmunde vielfach als „Freiheit“ bezeichnet, da die Schuldner dort Schutz vor ihren Bedrängern fanden. Daher meint unser Dichter: Der Freiheit — nämlich der Freiheit vorm Schweidnitzer Tore — habe schon mancher die Freiheit selbst zu danken. Wenn das Geld verjurt war und die Schuldner kamen, winkte bald der Schuldturm.

„Nicht weit davon, zur linken Hand,
Da wird ein Kretscham stehen,
Wohin die junge Handwerksjursch
Gar oft zum Tanze gehen.
Hier wird, wer Anger-Blümel liebt,
Nicht Mangel daran spüren,
Doch muß er, ob sie reine sein,
Vorher wohl visitieren.“

Das ging auf den Angerkretscham! Einer Erläuterung bedarf diese Strophe nicht. Sie bildet eine feine Illustration zu

der vielgehörten Behauptung, daß die alte Zeit an Zucht und Sitte reicher als die Gegenwart war.

„Zu Neudorf ist ein großer Saal,
Doch meistens leer von Gästen,
Drum pfleget auch gar selten sich
Ein Wirt daselbst zu mästen.
Die Köchin aber hat es gut,
Die hat nicht viel zu schaffen
Und kann, so lang es ihr beliebt,
Den Hunger fein verschlafen.“

Der arme Gastwirt! Er kann einem nachträglich noch leid tun. Da war's in Gabsig anders! Dort gab's viel zu tun für den Schankwirt. In allen Lischen und Bänken saßen die Gäste dicht wie die Bienenschwärme.

In Kleinburg mag wohl die vornehme Scheinheiligkeit daheim getwesen sein; denn der Poet singt:

„Kommt man von da nach Kleinburg hin,
Da stehen schöne Sprüche
Zum Scheine an die Wand gemalt,
Doch weiß man wohl die Schliche.“

Nachdem Siebenhuben und Lehmgruben ihr derbes Teil abgefiegt haben, führt uns der Sänger vor das Ridelstor, beschimpft den Hahn, der durch sein Krähen dem Herrn den Hals gebrochen, geleitet uns zu einer schönen Frau Wirtin und singt von ihr:

„Der jungen Wirtin Artigkeit
Hat wenig ihresgleichen;
Doch ihre Gunst ist keinem feil,
Sie schenkt sie nur den Reichen.“

Die Dame hat ihm weder die Augen ausgekratzt, noch ihn vor den Strafrichter gebracht. Er hat anscheinend eine sehr große Sängerei genossen. Den Pöpelwitzern ergeht es übel; aber

„Des stolzen Wellchlands größte Pracht
Kann der im Kleinen sehen,
Der in dem schönen Garten will
Bis nach Goldschmieden gehen.“

In jenem schönen Garten residierte das schöne Fräulein Marel, und der Gast konnte nach dem Zeugnis des Dichters sehen, wie dieser Dame das Herz wackelte.

Über den letzten Heller geht's nach dem Gasthaus „zum Lazareth“, dann zum „Grauen Wolf“, von dem es heißt, daß er sich von seinen Sünden bekehrt habe und ein Schaf geworden sei.

„Indessen wird ein lieber Gast
Bei denen dreien Linden
Noch stets ein angenehmes Kind
Zum Tanze willig finden.“

Wie schön leuchtet der „rothe Stern“ auf Sanct Mathia Gassen!

„Der Steinkretscham folgt nächst darauf,
Hier geht's wie in den andern,
Und dieses ist genug gesagt,
Wir wollen weiter wandern.
Das anmutvolle Rosental
Bergnügt manchen Schlucker
Und reichet oft, eh man es denkt,
Der Liebe Rosenzucker.“
„Von Rosel geht's nach Carlowitz
Durch Sträucher und durch Hecken,
Worinnen sich zur Sommerszeit
Manch Vogel kann verstecken.
Von Friedewalde wird man sonst
Nicht leicht was Gutes hören;
Hier hält der Wald oft Leute auf,
Die gern den Frieden hören.
Das einzige, was hier noch gut,
Das ist der Finkel-Jochen,
Der Reithenthaler hat allhier
Schon manchen Knopf zerbrochen.“

Der Finkel-Jochen und der Reithenthaler waren Gastwirte in Friedewalde. Der letztere galt als Grobian und man sagte ihm nach, daß er Gäste, die ihm nicht gefielen, fürchterlich durchprügelte und dann hinauswarf.

„Alt-Schreitnig, dir gehört der Preis
Von allen Lustrevieren,
Die unsers Breslaus Horizont
Als schöne Sterne zieren:
Hier sieht man die galante Welt
Im Staat zum Tanze gehen,
Des Landes Lächer lassen sich
Allhier nach Wunsch besehen.“
„Nach Treschen kann man jederzeit
Zu Land und Wasser fahren,
Und Liebe, Lachen, Lust und Scherz
Allda im Grünen paken.“

Weniger schlecht als Treschen kommt das liebliche Margaret in der Senftleben'schen Dichtung fort. Es läßt sich gar nicht einmal andeutungsweise bezeichnen, was er von den Sittenzuständen des trauten Ortes zu sagen weiß. Selbstredend betrachten wir seine Angaben als pure Verleumdung. Auch auf Schaffgotsch' Garten ist er nicht gut zu sprechen. Er will wissen, daß dieser Garten den hochklingenden Namen nicht seiner Würdigkeit, vielmehr nur dem Umstande zu danken habe, weil ihn „des Landes größter Herr“ oftmals betreten.

„Ist Ottwiz nicht recht sehr berühmt
Von guten Prehs und Fischen?
Dengleichen kann man stets allhier
Um guten Preis erwißchen,
Und nach dem Wahl zur Motion
Im Wald nach Pilzen gehen,

Wo die Galwischel hin und her
Auf langen Stielen stehen.“
„Nach Meister Bartheln trägt das Eis
Uns auf dem Schellenschlitten,
Wenn er auf gut geräuchert Fleisch
Läßt viele Gäste bitten.
Hier mangelt's nicht an Zeitvertreib
Und setzt was zu lachen,
Wo einer auf der Gabel nicht
Weiß Krabbe anzumachen.“
„Das angenehme Morgenau
Wird heftig ausgeschrien,
Als habe es schon manchen Flachs
Zum Secheln hergeliehen.
Ich meines Orts weiß nichts davon.
Doch wer kann alles wissen?
Gewißheitshalber wird man selbst
Die Wirtin fragen müssen.“

So geht es lästernd, stichelnd, beschreibend und wohl auch verleumdend weiter, und jeder einzelne Ort und jedes einzelne Wirtshaus in der Umgebung Breslau bekommt seinen Fleck ab.

So verdanken wir diesem bösmäuligen Lokaldichter eine bemerkenswerte Schilderung der Schandverhältnisse unserer nahen Ausflugsorte und wir lernen durch ihn erkennen, wie hochgesittet und urbrav unsere Zeitgenossen sind im Vergleich zu ihren Vorfahren. Denn selbstverständlich gibt es heute solche Lasterhaftigkeit nicht mehr, wie sie durch Senftleben verewigt worden ist.

Mitteilungsblatt der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier :: Bezirksgr. Köln E. V.

Geschäftsstelle: Subbelratherstraße 300.

Zum Jahreswechsel!

Liebe Landsleute!

Wieder stehen wir vor dem Wechsel der Jahre und immer noch nicht ist der heißersehnte Frieden in Europa eingeleitet. Vor einem Jahre schon glaubten wir, daß uns das Jahr 1923 die Weltruhe bringen würde. Leider ist es anders gekommen. Wir mußten erleben, daß unser deutsches Vaterland trotz aller Friedensversicherungen unserer Feinde weiter besetzt wurde. Es kamen die bösen Tage vom Rhein und an der Ruhr. Ich hörte in diesen Tagen von manchem Landsmann verzweifelt ausrufen: Soll das denn kein Ende nehmen? Will man uns denn ganz zugrunde richten? Ja, liebe Landsleute, es ist noch lange nicht der letzte Vermutungsstein herunter. Wir werden noch viel erleben.

Genau so wie unsere oberschlesischen Brüder drei Jahre lang die Wohltaten eines französischen Regimes an sich verspürten, so auch müssen es unsere rheinischen Brüder und Schwestern. Man will ihnen die Freude am Deutschtum vergällen, um sie zum Nachgeben zu zwingen. Der Kampf ist aber schwerer als in Oberschlesien. Damals hatten uns unsere rheinischen Brüder den Sieg zu erringen. Heute sind wir an der Reihe, den Rheinländern finanziell und ideell zu helfen. Daß wir dazu gern bereit sind, wollen wir sterklisch geloben. Möge allen Landsleuten im kommenden Jahre weiterhin Gesundheit und Wohlstand beschieden sein.

Unsere Brüder in der Heimat und unsere Mitglieder ein herzliches

„Glück auf!“

zum neuen Jahr.

Köln, im Dezember 1923.

Vereinte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Köln.

Bezirksgruppe Köln e. V.

Der Hauptvorstand.

Reibner, Mansel, Kana, Biella, Franzoschek, Kwis, Strauch, Berger, Kremer, Kalusa, Schumann.

Der Beirat.

Weth, Steinis, Kriesche, Warzawa, Koj, Kremer, Dr. Weich, Franzoschek, Wenzel, Popella, Kwis.

Generalbericht der Ortsgruppe Ubierring. (Schluß.)

Bei der Versammlung am 8. November war ein sehr reger Besuch zu verzeichnen. Zur Beratung stand die Weihnachtsfeier. Landsmann Biella erstattete Bericht über die bisherigen Vorarbeiten. Trotz der allgemeinen schweren Notlage will der Vorstand alles daran setzen, um den Mitgliedern ein angenehmes Weihnachtsfest zu bieten. Der musikalische Teil liegt in den Händen der bewährten Familien Mainka und Kasparek. Infolge der finanziellen Notlage und der enormen Ausgaben der Gruppe, kostete doch am heutigen Abend die Saalmiete bereits 250 Milliarden Mark pro Stunde, wurde beschlossen, nur die Kinder derjenigen Landsleute mit Weihnachtsgaben zu versehen, welche ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, d. h. ihre Beiträge bis einschließlich Dezember d. Js. bezahlt haben. Unser Kassierer Landsmann Kadach führte berechnete Lage über den wöchentlichen Eingang der Beiträge. Demnach sind die Hälfte der Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstand. Daß dieser Zustand auf die Dauer nicht ertragen werden kann, ist wohl einleuchtend. Die säumigen Zahler werden gebeten, ihre Beiträge pünktlich zu entrichten, andernfalls sie aus unseren Mitgliederlisten gestrichen werden müssen. Um eine Übersicht über die Anzahl der zu besuchenden Kinder zu erhalten, werden die in Frage kommenden Landsleute gebeten,

die Anzahl ihrer Kinder mit Angabe des Alters bis zu 14 Jahren den Landsleuten Juwelier E. Mansel, Bonnerstr. 30, im Friseursalon E. Britsch, Darmstädterstr. 2, oder bei der nächsten Versammlung am Vorstandsstich bekannt zu geben, da nur die angemeldeten Kinder bedacht werden können. Des weiteren werden die Landsleute gebeten, nach Maßgabe ihrer finanziellen Lage zu diesem Feste etwas beizutragen, sei es durch Stiftung von Spielen, Gebäck und dergleichen. Entgegennahme erfolgt bei den vorerwähnten Landsleuten. Es wurde am dem Abend eine Sammlung veranstaltet und ergab 485 Milliarden Mark.

Auch der Bezirksleiter Leibner und die Firma J. Kremer erfreute die Versammlung mit gelungenen Vorträgen. Nächste Versammlung Donnerstag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, im Annobau, Annobstraße. Zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich.

Ortsgruppe Sülz-Altenberg.

Bericht der Monatsversammlung am 3. Dezember 1923.

Einen gut besuchten Abend von 90 Prozent der Mitglieder kann mit Stolz die Ortsgruppe in der so schweren Zeit bekannt geben. Ein Zeichen, daß das Interesse allgemein ein sehr großes ist.

Der Vorstand begrüßte durch kurze Worte alle herzlich und freute sich über den guten Besuch. Die Verlesung des Protokolls durch Schriftführer Landsmann Bischof, welcher, wie bekannt, in musterhafter Weise seine Protokolle ausarbeitet, fand auch heute lobende Anerkennung.

Die Tagesordnung, auf welcher vor allem die Monatsbeiträge und die Nikolausfeier am 8. Dezember standen, fand rasche Erledigung. Der Monatsbeitrag von 25 A inkl. Zeitung wurde allgemein anerkannt.

Die Nikolausfeier der Ortsgruppe am 8. Dezember hat ihre Erledigung gefunden und sind bereits Geschenke für die Kleinen von allen Seiten den Fest-Damen überreicht worden. Der als Gast anwesende Landsmann Kadach hat vor allem eine reiche Spende guter Sachen hinterlegt und wird ihm im Namen der Ortsgruppe recht herzlich gedankt. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles wollte man noch gemütlich beisammen und hat jene Versammlung wieder allen Anwesenden angenehme Stunden bereitet. Hoffen wir weiter auf solche guten Besuche. Es ergeht daher an jene Mitglieder, welche sich so selten in den Versammlungen sehen lassen, die höflich, bitte, auch etwas Interesse für unsere gute Sache zu zeigen. Nächste Versammlung am 7. Januar 1924 bei Festigschläger, Sülzburgerstraße 58, abends 8 Uhr. Neue Versammlung wird mit einer kleinen Jahresfeier verbunden. Alles wird gebeten, zu erscheinen.

Der Vorstand. Kriesche.

Fröhliche Weihnachten wünscht seinen Mitgliedern Ortsgruppe Sülz-Altenberg.

Der Vorstand. Kriesche.

Abteilung Köln-Nippes.

Die Monatsversammlung am 3. Dezember war, wie nicht anders zu erwarten war, gut besucht. Der Vorstand gab die Tagesordnung bekannt und es fand eine rege Aussprache statt.

Durch freiwillige Spenden der Mitglieder für die Bekleidung der Kinder bei der Weihnachtsfeier ist gesorgt worden, daß den Kindern etwas geboten wird. Die Weihnachtsfeier findet am 23. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, im Saale der Restauration Köfen, Köln-Nippes, Merheimerstraße 98, statt und werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu freundlich eingeladen. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Nächste Versammlung am 7. Januar 1924 im Lokal Köfen.

Der Vorstand. J. M. Weth.

Die herzlichsten Glückwünsche unseren verehrten Mitgliedern

Herrn und Frau Karl Falka, Köln-Niehl,
anlässlich der Geburt ihres Stammbalters.

Abteilung Köln-Nippes. Der Vorstand. J. A. Weth.

Abteilung Rudolfsplatz. Sitzungsbericht vom 14. November.

Erschienen waren 20 Landsleute. Leider fehlte der erste Vorsitzende, den wir bis 9 Uhr vergeblich erwarteten. Aus diesem Grunde fehlte auch eine Tagesordnung und der stellvertretende Vorsitzende, Herr Reinkober, begnügte in herzlichen Worten die Anwesenden. Er teilte mit, daß jeden Sonntagabend ein Stammtisch für die oberelsässischen Landsleute im Stadtaartenrestaurant sein wird und damit hoffen wir, öfter mit den Mitgliedern der anderen Abteilungen gemütlich und zwanglos zusammen zu treffen.

Angenehm erfuhren wir, daß für den 5. Januar ein Familienfest mit Musik-, Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie Tanz geplant sei. Ein Neujahrstisch, da von einer Weihnachtsfeier mit Bekehrung, wie sie in den letzten Jahren stattgefunden, angesichts der traurigen Zustände und der Geldentwertung Abstand genommen werden mußte. Aus dem gleichen Grunde wurde beschlossen, die Dezemberversammlung ausfallen zu lassen und erst im Januar wieder zusammen zu kommen.

Der Vorsitzende der Abteilung Rudolfsplatz, Herr Stetnits, wendet sich an die Mitglieder mit folgenden eindringlichen Worten:

Bei den heutigen Verhältnissen ist es für die meisten schwer, die nötigen Lebensbedürfnisse zu erschwingen und zu beschaffen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß nur wenige noch Zeit und Geld für Vereinsangelegenheiten opfern. Diese Wahrnehmung habe ich leider auch in meiner Drucksgruppe gemacht und ich mache es niemandem zum Vorwurf, wenn er aus diesen Gründen den Versammlungen fern geblieben ist. Feinlich ist es aber für einen Vorstand, wenn er am Abend der Sitzung in seinem Lokal außer den vollständig erschienenen Vorstandsmitgliedern sich nur 5-6 fügen. Stammgästen gegenüber steht, die das Rückgrat und die Stütze der Gruppe bilden. Es hat sich mir deshalb schon längst die Frage aufgedrängt, wie kann ich die Versammlungen interessant gestalten, wie kann ich meine Landsleute an den Verband fesseln? Oder sollte es den Vereinen bestimmt sein, der jetzigen traurigen Zeit zum Opfer zu fallen? Schön wäre es deshalb gewesen — und das war wohl auch der Grund zur Gründung einer Aktiengesellschaft — den Mitgliedern ein eigenes Heim zu bieten, in dem sie sich jeden Trinkmang einstellen könnten und wo die allmonatlichen Sitzungen als gemütliche Familienabende abgehalten werden könnten. Heimliche Künstler, auch solche Landsleute, die in der Lage wären, belebende Vorträge zu halten, Lichtbildervorträge, da wir einen eigenen Apparat besitzen, würden unentgeltlich ihr Bestes dazu hergeben, um die Landsleute zusammenzuhalten.

Ferner müßte ein zweiter Punkt beachtet werden. In dem Vorstand müßten Beamte sitzen, die über mehr freie Zeit verfügen als Kaufleute, Handwerker und überhaupt Landsleute, die eigene Betriebe haben. Letztere haben in der heutigen Zeit mehr Sorgen und Mühe, sich über Wasser zu halten, als der Beamte, und deshalb könnten Beamte sich intensiver der Vereinsaktivität und Vereinsgeschäften widmen. Ich werde mein Amt nach Möglichkeit bis zum Ende meiner Wahlzeit ausfüllen, würde es aber sehr begrüßen, wenn die Herren Beamten, die der Drucksgruppe angehören, sich meiner Bitte nicht verschließen würden. Deshalb rufe ich: „Freiwillige vor!“ Für den Verband wäre es aber schade, wenn er dieser Zeit zum Opfer fallen müßte, denn es ist doch eine schöne Sache, allmonatlich im Kreise seiner Landsleute zu stehen, so als ob man in der Fremde ein Stückchen heimatischen Boden hätte!

Die Bezirksgruppe aber sollte daraus die nötigen Schlüsse ziehen und ihre Tätigkeit nicht nur auf das Einziehen von Beiträgen beschränken, sondern die Vorsitzenden in ihrer Tätigkeit unterstützen und sie mit Material versehen. Da wird für uns eine neue Morgenröte aufsteigen und unser Verein wie ein Phönix aus der Asche zu neuem Leben erwachen!

Die Abteilung Frechen

hielt am Sonntag, den 11. November, ihre übliche Sitzung ab. Der Besuch war wegen der heutigen Lage nicht besonders. Der Vorsitzende Karl Benzal leitete die Versammlung. Es wurden örtliche Angelegenheiten besprochen, der Beitrag soll weiterhin von den Kassierern eingeholt werden; es wurden dann neben dem Hauptkassierer noch zwei Nebenkassierer gewählt, die die Beiträge von den einzelnen Mitgliedern abholen sollen. Die nächste Versammlung findet statt am Sonntag, den 9. Dezember, abends 7 Uhr.

An die Mitglieder von Ehrenfeld.

Besondere Umstände veranlassen uns, die Weihnachtsbescherung auf den Januaranfang zu verlegen. Besondere Mitteilungen ergeben noch an die verehrten Mitglieder.

Indem wir allen Mitgliedern und deren Angehörigen ein frohliches Weihnachtsfest und Glück und Segen zum Neujahrswunsch wünschen, bieten wir ihnen ein herzliches Glück auf!

Köln-Ehrenfeld, den 15. Dezember 1923.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Abteilung Ehrenfeld.

Leibner. Schubert. Jenner. Fiskel. Machowski.

Versammlungskalender.

Heimattreuer Verein für Rülzitz und Umgegend. Die nächste Versammlung findet am 19. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Verkaufantenne statt.

Weihnachtsfeiern.

Abteilung Eigelstein. Nächste Versammlung verbunden mit Weihnachtsfeier am 27. Dezember 1923, 7 Uhr abends.

Ehrenfeld am 29. Dezember, abends 7 Uhr, Restaurant Delsa.

Nippes am 28. Dezember, nachm. 4 Uhr, Restaurant Nippes.

**Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
allen meinen Mitarbeitern.**

Köln, den 1. Januar 1924.

Leibner.

An alle Mitglieder!

Am 5. Januar 1924 (Sonntagabend, abends 8 Uhr beginnend) in den Sälen des Stadtparkes, Benloerstr. (Westbahnhof)

Neujahrsfeier

Konzert :: Gesang :: Ball

Die verehrten Mitglieder und Angehörige derselben, sowie Freunde und Gönner der Vereinigung sind herzlich willkommen.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Goldpfennigen erhoben. — Personen unter 16 Jahren ist der Zutritt polizeilich verweigert.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier Köln.

Der Hauptvorstand: Leibner.

Die Festkommission: J. A. Mainka, Obmann.

Schlesier-Haus-Aktien-Gesellschaft Köln.

Unsere verehrten Aktionäre und Gründern zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Köln, den 23. Dezember 1923.

Der Aufsichtsrat.
J. Kremer.

Die Direktion.
B. Leibner.

Schlesier-Haus-Aktien-Gesellschaft Köln.

Mitte Januar 1924:

Erste Opern-Vorstellung

in der Bürgergesellschaft (großer Saal).

Preise: 1.50, 1.—, 0.75 Goldmark. Vorbestellungen von Billets schon heute. — Für die Mitglieder der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier bleiben die besten Karten bis 3. Januar reserviert. Bestellungen nehmen alle Abteilungs-Vorstände entgegen.

Zur Aufführung gelangt:

Zar und Zimmermann.

Romische Oper in 4 Akten von Vorhagen.

Künstlerische Leitung: Opernsänger Lenz; musikalische Leitung: Kapellmeister Engels; beide Mitglieder der „Kölner Oper“.

Die Hauptrollen sind von namhaften Künstlern besetzt.

Chor und Orchester haben erste Besetzung.

Ausführl. Programm erscheint an dieser Stelle am 1. Jan.

Herren-, Damen- und Kinderkonfektion

Ich liege in allen
Abteilungen noch
günstig



Empfehle meiner
werten Kundschaft
recht baldig. Einkauf

Kremer
Konfektionshäuser:

Brühl
Markt 26 Tel. 217.

Köln
A 5578

Ehrenfeld
Subbelrather Str. 182.

Robert Neugebauer

Spezialhaus für Farben, Firnisse u. Lacke

Gegründet 1880

BRESLAU I

Fernstr. Ring 438

Jede Dame liebt
 Strohempfind - feine
 Das beste Lillienmilchpulver von Bergmann & Co., Berlin

Norddeutscher Lloyd Bremen

Nach

Südamerika

D. „Yorck“

ab Bremen 12. Januar 1924

Nach

Ostasien

D. „Derfflinger“

ab Hamburg 12. Januar 1924
ab Genua 29. Januar 1924Für beide Dampfer sind noch
Plätze in allen Klassen frei

Nähere Auskunft und Platzbelegung durch:

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

in Schweidnitz: L. Heege, Markt 34

in Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Neue
Schweidnitzerstraße 6 (Allianz-Hsus).

Sanatorium Kurpark Ober-Schreiberhau i. Riesengebirge.

700 m ü. M. mit eigenem 3 ha großem Naturpark. — Sonder-
heilanstalt für Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkranke.
Ganzjähriger, klinischer Betrieb. Individuelle Behandlung.
Beschränkte Patientenzahl. Dr. Joh. Haedicke

Uranus-Kalender ★ 1924 ★

Politisch-wirtschaftlicher Almanach.

Voraussagen für jeden Monat.

Deutschlands Schicksal im Jahre 1924

Astrologische Wetterprognosen für alle Tage
des Jahres.Kritische und günstige Tage für jeden und
alle Handlungen.

Finanz-Operationen

Gartenbau und Landwirtschaft.
Pflanz- und Säe-Zeiten.

Das persönliche Geschick für jeden Einzelnen.

Gestirnstunden u. Tattnascop sofort ablesbar.

Preis 1.— Mk. × Buchhändler-Schlüsselzahl.

„ARKANA-VERLAG“ Oppeln, Nikolaistraße 36 a.

Für Heimatsabende

Schlesische Theaterstücke:

Der Spinnabend. Ein Bauernspiel
mit Gesang in einem Aufzuge von
Max Feinzel. 10 B. 6 D.**Parabel Wilhelm oder Säckelarsch
ein Gedränge.** Humoristische Szene
in schlesischer und hochdeutscher
Mundart von August Kister. 4 B. 2 D.**Wenzel Hannes od. El der Sommer-
frische.** Humoristische Szene in
hochdeutsch, u. schlesisch. Mundart
v. Aug. Kister. 6 B. 2 D.**Vetter Christian. Der Barometer-
Einkauf.** Zwei komische Theater-
szenen von Ernst Kanger. 3 B.
und 1 B. 1 D.**Das Mohrs oder Die Injurien-
klage.** Kom. droll. Szene in einem
Akt v. Ernst Kanger. 2 B.**„s Galerie vom Priezeite.** Schwanf
mit Gesang in einem Aufzuge von
Max Feinzel. 6 B. 4 D.**Der Nachacht.** Einakter in schlesisch.
Mundart v. Marie Oberdied. 3 B. 3 D. 4 K.**Dreißig Minuten in Grün-
berg od. Der halbe Weg.** Poffen-
spiel in einem Akt v. Karl von
Holtei. 1 B. 2 D.**Lenore.** Schauspiel mit Gesang in
drei Akten von Karl v. Holtei.**Erich der Gelzhals.** Schauspiel
in fünf Akten. 8 B. 5 D.**Torbeerbaum und Bettelstab oder
Drei Winter eines deutschen
Dichters.** Schauspiel in drei Akten
von Karl von Holtei. Mit
ein Nachspiel: Bettelstab u. Tor-
beerbaum. 15 B. 2 D. Voll.**Die schreibt an sich selbst.** Auf-
spiel in ein. Akt u. d. französischen
von Karl von Holtei. Aus
Theater Band V. 6 B. 1 D.**Herr Ketter.** Kiederposse in einem
Akt von Karl v. Holtei 5 B.
3 D. Aus Theater Band V.**Hanns Jürge oder Knecht, Diener.
Herr.** Drama in 3 Teilen v. Karl
v. Holtei. Aus Theater Band V.**Des Sohnes Rache.** Trauerspiel in
einem Akt von Karl v. Holtei.
4 B. 1 D. Aus Theater Band V.**Des Greises Gattin oder Der
Brunnerarzt.** Schauspiel in fünf
Akten von Karl von Holtei.
Aus Theater Band V.**Beim Huber-Paner.** Lustspiel in drei
Akten v. Herrn. Feder. 9 B. 6 D.**Bauernblut von Friedrich Oels.
Volksstück in 5 Akten. 14 B. 14 D.****Ernte und Erntefest in Schlesien.
Ein Dekrag zur schles. Heimat-
kunde von W. Patschowsky.****Der Weizenranz.** Darspiel und
Fabel zum Acntfeste von Th.
J. Mann.**Schlesische Spinnstube v. Marie
Oberdied.** Mit mehrer. Ju-
strationen und 5 Notendraggen
6 B. 9 D.**Is Monopol oder Kupp muß ma
boan.** Humoristische Szene in
schles. Mundart v. Herrn. Feder.
2 B. 1 D.**Rübezahl und die bliese Sieben od.
Wie der Rübezahl im Schneider
Lichtelbloo aus Pitterschwale
zum Schützenfeste uff Brassel
verbalten boot.** Schwanf in
schlesischer Mundart von Herrn.
mann Feder. 2 B. 1 D.**Der Mühlenspuk.** Lustspiel in drei
Akten von Herrn. Feder.**Jeder Band geb.
3. Rf. 30 Goldpfennige.****In beziehen durch jede Buch-
handlung oder den Verlag****L. Heege. Schweidnitz.**

Ein Freund unserer Zeitschrift, Leiter
einer Dorfschule, in welcher 30 Exemplare
von „Wir Schlesier“ gelesen werden,
schreibt uns:

Der beste Beweis für den Wert einer Zeit-
schrift ist wohl erbracht, wenn man sie Jahre hin-
durch lieb gewonnen hat. „Wir Schlesier“ bietet
immer wieder frische Heimatgrüße. — Ich habe es
versucht, die Zeitschrift auch von den Kindern lesen
zu lassen und habe die besten Erfolge erzielt. Mit
welcher Spannung erwarten die Jungen und Mä-
dels meiner Dorfschule das jeweilige Erschei-
nen durch den Postboten, mit welchem Eifer werden
die Blätter aufgeschritten! „Der Rübezahl ist auch
wieder drin“ — „ein Bild aus der Heimat“ —
„aus Breslau“ — „Der alte Fritz in Schlesien“ —
„alles erleben sich die Kinder selbständig. Wie schön
ist unsere Heimat und wie reich an Geschichte! Mit
auf diese Weise erst die Veranschaulichung der Heimat
gemacht, so wird das Kind auch seine Heimat lieben
lernen. Damit ist der Hauptzweck der heutigen
Unterrichtsforderungen getroffen: Unsere Heimat
steht im Mittelpunkt! — Da aber unser Leischaft
bis jetzt noch den heimatkundlichen Stoff in der
allerknappsten Form enthält, bietet uns „Wir Schle-
sier“ denselben so reichhaltig, wenigstens auch nicht
alles für die Schule zurechnen wäre. — Hierbei
möchte ich noch bemerken, daß auch die Eltern die
Zeitschrift sehr gern lesen.

„Wir Schlesier“ sollte in jeder Schule dem heimatkund-
lichen Unterricht nutzbar gemacht werden. Weibenummern
sehen gern kostenlos zur Verfügung.



Vereinsnachrichten

Heimatsreuer Verein für Rüdnitz und Umg.

Die Monatsversammlung, welche am 22. November
in der alten Kantine der Hochschulewerk U. G. stattfand,
war gut besucht. Es konnten zwei neue Mitglieder auf-
genommen werden, während sechs Mitglieder durch Weg-
zug, Nichtbezahlen der Beiträge usw. gestrichen wurden.
Nach Erstattung des Geschäftsberichtes und Vierteljahrs-
Abschlusses wurde über den Verlauf der stattgefundenen
Kirmisfeier gesprochen. Trotz dem Ernste der Zeit war
ein guter Besuch zu verzeichnen; auch die Darbietungen
hatten ungeteilten Beifall gefunden. Ferner wurde be-
schlossen, eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Freiwil-
lige Gaben sollen die Kosten hierfür aufbringen, damit
es möglich wird, jedem Kinde eine kleine Gabe zu über-
reichen. Der Vergütungsaustrat soll die nötigen
Vorbereitungen in die Wege leiten. Der Vorstand und
der Vergütungsrat bitten nun recht zahlreiche Beteili-
gung an der Sammlung, damit die Kinder auf ihre An-
rechnung kommen. Der 22. Dezember ist hierfür in Aus-
sicht genommen, falls das Lokal von Dodelmann an die-
sem Tage zu haben ist.

Der Beitrag wurde auf 30 Goldpfennige pro Monat
festgesetzt, wofür jedem Mitgliede die Vereinszeitung
„Wir Schlesier“ geliefert wird.

Die nächste Versammlung findet am 19. Dezember,
abends 7½ Uhr, in der Werkstatte statt. Nach Abhin-
dung des Schlesier-Liedes „Du Heimat lieb und traut“
und einigen Vorträgen in schlesischer Mundart fand die
Versammlung ihr Ende.

Mit landsmännlichem Gruß

Rudolf Erben, 1. Vorsitzender.

Schlesier-Verein „Rübezahl“, Düsseldorf.

Vereinslokal Huntrückenstraße 20, Restaurant F. Knütt.
Weihnachtsfeier. Unsere Weihnachtsfeier findet nicht,
wie bereits bekannt gegeben, im Paulushaus, sondern
am 30. Dezember 1923 im Saal der Bürgergesellschaft
„Constantia“, Düsseldorf, Bülberstraße 21, statt. Beginn
4 Uhr nachmittags. Hierzu laden wir sämtliche Mitglie-
der mit ihren Angehörigen herzlich ein und bitten um
pünktliches Erscheinen. Um unseren Kindern in alt-
hergebrachter Weise eine Freude auch in diesem Jahre zu
bereiten, bitten wir die Mitglieder, wenn irgend mög-
lich, ein kleines nütliches Geschenk mitzubringen, wel-
ches sich auch für eine event. Verlosung eignet. Nach
der Bescherung gemitt. Familienfeier.

Vereinsbeitrag. Wir erinnern hiermit an pünktliche
Zahlung des monatlichen Vereinsbeitrages. Diejenigen
Mitglieder, welche für das Jahr 1923 mit Beiträgen
rückständig sind, bitten wir, Zahlung sofort an unseren
Kassierer, Herrn Fritz Walsch, Sonnenstraße 17 III,
zu leisten, andernfalls die Zuteilung der Zeitschrift „Wir
Schlesier“ ab Januar 1924 eingestrichen werden muß. Wir

wollen aber hoffen, daß wir keine Veranlassung haben, von dieser zwingenden Maßnahme Gebrauch zu machen. Selbstverständlich wird der Vorstand bei Mitglieberten, welche sich in wirtschaftlicher Notlage befinden, die größte Rücksicht üben, jedoch bitten wir diejenigen, sich zu melden, damit die Weiterlieferung der Zeitschrift trotzdem geschieht.

Zeitschrift. Um in Zukunft selbst beobachten zu können, daß jedes Mitglied die Zeitschrift „Wir Schlesier“ durch die Post zugestellt erhält, bitten wir diejenigen Mitglieder, welche dieselbe nicht erhalten, sich an unseren 1. Schriftführer Landsmann Georg Hein, Düsseldorf, Erasmusstr. 3, zu wenden oder die Beschwerde in der nächsten geschäftlichen Sitzung vorzubringen. Landsmann Hein wird dann das Weitere veranlassen.

Allen Mitgliedern und deren Angehörigen wünschen wir ein recht frohliches Weihnachtsfest.

Mit landsmännlichem Gruß!

Schlesier-Verein „Nübezah!“,

Der Vorstand.

Gut. Guder, 1. Vorst. Georg Hein, 1. Schriftf.



Mitteilungen d. Schlesier-Vereins „Nübezah!“ Köln-Rhein.

Vereinsheim: Hotel-Restaur. „Industrie-hof“ Glockengasse 37-39 — Vereinsorgan Halbmonatsschrift „Wir Schlesier!“

Mittwoch, d. 26. Dezemb. cr. (2. Weihnachtsfesttag), nachm. punkt 4 1/2 Uhr, im großen Saale unseres Vereinsheims:

Weihnachtsfeier

mit Bescherung aller Mitglieder, Ueberraschungen für die Kinder, Verlosung und Festball.

Der Eintritt ist Gäste und Bekannte durch Mitglieder eingeführt, herzl. willkommen.

Landsleute! Durch Beschluß unserer letzten Monatsversammlung wurde der Monatsbeitrag ab 1. Dezember cr. auf 0.40 M. festgesetzt und beschlossen, trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse am 2. Weihnachtsfesttage eine Weihnachtsfeier zu veranstalten.

Um diese mit außerordentlich großen Unkosten verbundene Feier überhaupt durchführen zu können, wäre es wünschenswert, wenn auch diejenigen Mitglieder, welche an unseren letzten Monatsversammlungen nicht teilnehmen konnten, ihr Scherlein — entsprechend ihren Mitteln — hierzu beisteuern würden.

Landsleute, die bei dieser Feier ihre Kinder beschenkt haben möchten, werden gebeten, an unten genannte Landsleute bis längstens 22. d. Mts. einen Sonderbeitrag von 1 M. mal Multiplikator am Einsendungsstage einzusenden.

Zu unserer geplanten Verlosung bitten wir alle unsere Mitglieder, diese möglichst mit Spenden des täglichen Bedarfs zu unterstützen, die man bis zum 22. d. Mts. an unsere Landsleute: F. Schneider, Kettengasse 24, P. Poppe, Unter Fettenhennen 13, Telefon R. 6213, oder 1/2 Stunde vor Festbeginn zur Ablieferung bringen wolle.

Anläßlich unserer Weihnachtsfeier bitten wir alle unsere Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, gerade dieses Fest gibt jedem Gelegenheit, zu zeigen, daß er auch in schwerer Zeit Interesse am Verein und dessen Veranstaltungen hat.

Infolge des bevorstehenden Weihnachtsfestes fällt unser Familienabend in diesem Monat aus.

Dienstag den 8. 1. 24, abends punkt 8 Uhr, im Vereinsheim Generalversammlung, zu welcher das pünktliche und zahlreiche Erscheinen eines jeden Mitgliedes Ehrenpflicht ist.

Mit landsmännlichem Gruß

Paul Poppe, 1. Vorsitzender. Curt Schmidt, 1. Schriftführer.

1898 — 1923

Zur Silbernen Hochzeit

unserer lieben Landsleute

Heinrich Neumann und Frau

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Schlesier-Verein „Nübezah!“, Köln.

Verein der Schlesier von Oldenburg und Umgegend in Oldenburg.

Unsere am 5. d. Mts. im Vereinslokal abgehaltene Monatsversammlung war trotz des überaus schlechten Wetters so gut besucht, daß kaum ein Stuhl frei blieb. Der Vorsitzende, Landsmann Odrobina, begrüßte in herzlichen Worten die Anwesenden und gab die Tagesordnung bekannt. In der verlesenen Niederschrift der letzten Versammlung blieb noch nachzutragen, daß unsere Landsmännin, Frau Sagemann, für den gemütlichen Teil unserer Vereinsabende eine Glosse, ein Andenken aus der lieben Heimat, gestiftet hatte, wofür ihr vom 1. Vorsitzenden im Namen des Vereins herzlicher Dank ausgesprochen wurde.

Als neue Mitglieder konnten Fräulein Bise Jakob aus Bernhardt, Kreis Dels, mit Wirkung vom 1. November und Herr Paul Ehrlich aus Rindwiese, Kreis Neife, aufgenommen werden.

Die Weihnachtsfeier findet am Sonntag, den 23. Dezember, im Vereinslokal statt, und zwar: 4 Uhr nachmittags Einbeziehung der Kinder und 8 1/2 Uhr abends Feier für Erwachsene, verbunden mit einer Bannerweihe. Der Vorsitzende hat, zur Kinderbescherung wegen

Nach Süd-Amerika über Spanien



mit den Dampfern des NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN

Beste Reisegelegenheit in allen Klassen
Anerkannt gute Verpflegung und Bedienung

Kostenlose Auskunft und Fahrpläne durch
sämtliche Vertretungen

in Schweidnitz: L. Heege, Markt 34, in Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Neue Schweidnitzerstraße 6 (Allianz-Haus).

Man
findet
doch immer
etwas
als

Geschenk

im
Kunstgewerbehaus
„Schlesien“
Breslau, Junkernstr. 9

Internationaler Orden der Sūgala,

Orden für ideale und Willensmenschen, Höherstrebende, nimmt noch Geeignete auf. Durch eigene Geheimmethode werden die physischen und okkulten Kräfte gestählt, so daß jeder über die anderen eine unbesiegbare Macht erlangt. Der Orden ist eine **ernste** Organisation, kein Geschäftsokkultismus. Politisch und religiös neutral will er alle Idealen unter seine Fahne sammeln. Aufnahmegesuch **genauen Lebenslauf**, 2 Photographien und doppeltes Briefporto beifügen.

Alfred Pilaczek, Grossordensmeister,
Dresden W.S., Dorotheenstraße 7, I.
Postscheckkonto Dresden 21063.

Platzmangel nach Möglichkeit keine Gäste mitzubringen. Zur Abendfeier sind Gäste herzlich willkommen, aber nur aus dem engen Familienkreise, damit der Saal nicht überfüllt wird. Diejenigen Mitglieder, die etwas vorzutragen haben, wollen sich rechtzeitig beim Vergnügungsausschuß melden, damit das Programm aufgestellt werden kann.

Die zur Verlotung in Frage kommenden Gegenstände und die für Kinder bereitgestellten Geschenke sollen von den Hilfskassierern bei den einzelnen Mitgliedern bis zum 10. Dezember abgeholt werden. Der Ratte des Vorstandes ist bereits von einer Anzahl Mitgliedern entsprochen worden und konnten schon viele Gegenstände vereinnahmt werden. Der Vorsitzende gab der frohen Hoffnung Ausdruck, daß die diesjährige Weihnachtsfeier den bisherigen in nichts nachstehen wird, besonders da bei vielen Mitgliedern noch Geschenke bereit liegen. Auch Kuchen wird reichlich vorhanden sein. Damen des Vereins erklärten sich gern bereit, den Kuchen für die Weihnachtsfeier zu backen. Allen Mitgliedern, die bereits ihr Scherlein gegeben haben, sei auf diesem Wege herzlich gedankt.

Der Vorsitzende kam sodann auf die Beitragsfrage zu sprechen und erklärte, daß in der letzten Versammlung der Beitrag bis auf weiteres auf das Fünffache der Vereinszeitung festgesetzt sei. Da die Zeitung für Dezember 15 Goldpfennig kostet und der festgesetzte Betrag zu hoch erscheint, ist in der letzten Vorstandssitzung beschlossen worden, 30 Goldpfennig vorzuschlagen. Landsmann Steinfke war jedoch der Ansicht, daß der Verein mit 30 nicht auskommen könne, besonders kurz vor Weihnachten nicht, und schlug vor, 50 zu erheben. Landsmann Wilde unterstürzte den Vorschlag Steinfkes und betonte, daß der Beitrag keinesfalls zu hoch sei. In der darauf folgenden Abstimmung wurde der Beitrag für Monat Dezember einstimmig auf 50 Goldpfennig festgesetzt.

Im letzten Punkt der Tagesordnung wies der Vorsitzende auf die alte Vereinszeitung hin. Beachtenswert seien besonders die Vereinsmitteilungen, auch die der anderen Vereine, da auch für uns vieles von Interesse sei. Dabei wurde festgestellt, daß eine Anzahl Landsleute die Zeitung bislang leider noch nicht erhalten hätte. Die Schuld lag aber nicht am Verein, sondern fällt entweder der Post oder dem Verlag zur Last. Der Vorsitzende versprach, umgehend für Abhilfe zu sorgen.

Sodann erstattete Landsmann Drobina Bericht über die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine. In dieser wurden die Sitzungen festgelegt, die den einzelnen Vereinen in nächster Zeit zugehen. Ein Vorschlag des Heimatvereins der Sachsen und Thüringer betr. Abhaltung einer gemeinsamen Weihnachtsfeier wurde abgelehnt.

Die Abhaltung eines Lichtbildervortrages wurde für die ersten Monate des nächsten Jahres in Aussicht genommen und die Vorbereitungen sollen vom Vorstand eingeleitet werden.

Die nächste Monatsversammlung wurde auf Freitag, den 4. Januar, im Vereinslokal festgesetzt und werden die Mitglieder ganz besonders darauf aufmerksam gemacht.

Schon heute kann mitgeteilt werden, daß unser Landsmann, Herr Oberst Severin, für Februar oder März einen Lichtbildervortrag in Aussicht gestellt hat, und zwar will er seine persönlichen Erlebnisse auf einer Amerikareise schildern. Der Vortrag verspricht sehr interessant zu werden und ist daher ein volles Haus zu erwarten.

Der Vorsitzende machte noch darauf aufmerksam, daß alle Wohnungsveränderungen baldigst dem Schriftführer anzeigen wären; Abgabe eineszettels im Vereinslokal genügt.

Landsmann Wilde schlug vor, eine gemeinsame Silvesterfeier zu veranstalten; die Ansichten hierüber waren jedoch geteilt. Der Vorschlag war an und für sich gut und es wäre zu wünschen, wenn sich viele Landsleute, besonders die alleinstehenden, dieser Feier anschließen würden. Die Landsleute Wilde und Steinfke erklärten sich bereit, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und werden diejenigen Mitglieder, die daran teilzunehmen gedenken, gebeten, sich am 31. Dezember, abends, im Vereinslokal einzufinden.

Um 9.40 Uhr abends wurde der geschäftliche Teil vom 1. Vorsitzenden geschlossen. Der Vergnügungsleiter, Landsmann Salberg, war leider beruflich verhindert, rechtzeitig zu erscheinen und die Leitung des gemühtlichen Teils übernahm vorläufig sein Stellvertreter, Landsmann Wilde. Unsere Hauskapelle stimmte sogleich ein Heimalied an, welches von allen Landsleuten mitgegeben wurde. Den Abend zu verschönern halfen die Landsleute Gantzer, Dammann und nicht zu vergessen unsere allerbährten Vortragskünstler Fräulein Grosse und Frau Hennede, Frau Susika und Fräulein Nutscher. Gegen 11 Uhr abends wurde Landsmann Salberg, der direkt vom Theater zu uns kam, mit großem „Hallo“ begrüßt und trotz Ermüdung begann er in anerkennenswerter Weise sofort mit seinen Vorträgen, welche ihm lebhaften Beifall einbrachten. Ihm sei für seine Aufopferung besonders gedankt.

Der Abend verlief zur vollsten Zufriedenheit aller Anwesenden, und allzu früh mußte der Heimgang angetreten werden. Volkmann, 1. Schriftführer.

Den Landsleuten Wilhelm Bollmann, Joh. Eschka, Hugo Wrobel, Alfred Otto, Hilde Otto, Benda Grosse, Alfred Prox, Thomas Baron, Emma Schwarz, August Mohaupt, Rolf Salberg, Johannes Severin, Gust. Herm. Pöhl zum Geburtstage im Monat Dezember herzlich Glückwünsche! Der Vorstand.

BREMEN



AMERIKA OSTASIEN AUSTRALIEN

Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Auerkannt vorzügliche Unterbringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen

Reisegepäck-Versicherung

Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER
LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen

In Schwelndnitz:
L. Heege, Markt 34
In Breslau:
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur, Neue
Schwelndnitzerstraße 6,
(Allianz-Haus).

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperform durch unsere oriental. Kraftpillen (für Damen hervorragend schöne Bäfte) preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrenplaketen, in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pf. Zunahme. Garant. unschädlich. Verzicht empfohlen. Streng reell. — Viele Dankschreiben. Dr. pro. And. Willen (100 St.) Golda. Mt. 1.25 freibleib. Porto extra. D. Franz Stelner & Co., G. m. b. H., Berlin W 30 212.

Alle Freunde

unserer Zeitschrift bitten wir, uns die Adressen von Bekannten anzugeben, die als Abonnenten von „Wir Schleier“ in Frage kommen. C. Heege, Schwelndnitz

Briefkasten!

Gelsler, Berlin: Besten Dank! Wir bitten noch um 11000000 Mark Rest.

Wir bitten unsere geehrten Abonnenten höflichst, das Abbonnem. auf „Wir Schleier“! jedes einige Tage vor dem Monatserscheinen zu erneuern, da die Postämter nach dem 1. Bestellungen nicht mehr annehmen.

So urteilt man:

Professor H. Sch. aus W. schreibt über das ihm gelieferte Horoskop: „Für das Horoskop meine unbegrenzte Bewunderung! Sie haben mich so gezeichnet, wie ich zum Teil mich selbst erklärte, zum andern Teil, ohne mir selbst Rechenschaft zu geben, wirklich bin. Was Sie aus meinem sozialen, amtlichen und familiären Leben beibringen, stimmt und hat mich wahrhaft verblüfft.“

R. A. in M.: Ihre Ausführungen sind individuell. Meines Grachtens kann eine so genaue Charakterbeschreibung und Zukunftsdeutung nur nach schwierigen gewissenhaften Berechnungen möglich sein. Was Sie betreffs Geldverleihs sagen stimmt. Und was Sie über Eheangelegenheiten sagen, stimmt ebenfalls.

J. C. in B.: Nachdem nun das Jahr seinem Ende entgegengeht und ich durch Beobachtung gefunden habe, daß sich Ihre Andeutungen für die Zukunft, die Sie mir in meinem Geburts-horoscope gegeben haben, immer mehr erfüllen, fühle ich mich veranlaßt, für Ihre Arbeiten zu danken.

U. S. in R.: Zuerst meine volle Anerkennung für das Horoskop; es ist der Spiegel meines Charakters. Ich staune selbst darüber, wie und wo Sie das alles herausfinden. Selbst gewisse Schicksale, welche ich schon hinter mir habe, sind zutreffend geschildert.

J. Sch. in G.: Großhoroskop und Infarnationen sind gut und haben meine volle Anerkennung gefunden. Haben Sie also noch niemals besten Dank für Ihre große Arbeit.

Das ganze Sonnen-Horoskop stimmt, so daß ich gestaut habe, wie Sie alles so genau wissen können. . . . Ich werde Sie auch hier weiter empfehlen. . . J. W. aus St.

Individueller, gemeinverständlicher Lehrkursus der elementaren Astrologie.

So oft schon versuchte der Laie, tieferen Einblick in die astrologische Wissenschaft zu gewinnen, nirgends wurde ihm die Möglichkeit geboten, schnell und sicher diese Kunst zu erlernen, die für ihn selbst, seine Angehörigen, seine liebsten Mitmenschen von so ungeheurer Bedeutung werden kann. Selbst die besten Lehrbücher sind ungeeignet, weil hierbei die individuelle Anlage des Lesers nicht berücksichtigt werden kann. Wer aber die astrologische Wissenschaft praktisch, nützlich und erfolgreich anwenden will, bedarf einer zielbewußten Führung, um diese schwierige Materie beherrschen zu lernen.

Mit spielender Leichtigkeit erreicht das ein jeder — ohne besondere Vorkenntnis — durch den individuellen Lehrkursus.

Beachten Sie
Unsere Inserate
In diesem Blatte!

Abteilung
Kosmologisches Büro
Arkana-Verlag

Oppeln, Nikolaistraße 36a.
Postfach Breslau 15 767.